



**August Gächter
Stefanie Smoliner**

Aufstieg in hochqualifizierte Berufe nach Einwanderung

Deutschland und Österreich

5.12.2010



Bericht an die Robert-Bosch-Stiftung.

Inhaltsverzeichnis

Überblick.....	5
Fragestellung	5
Zentrale Ergebnisse	5
Einige zusätzliche Angaben zu den Ergebnissen	6
Das Fortkommen im Bildungswesen	9
Passage 1: Der Erwerb des Abiturs	9
Die Ausgangslage	9
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	10
Österreich	13
Passage 2: Tertiäre Ausbildung nach dem Abitur.....	15
Die Ausgangslage	15
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	16
Österreich	17
Beschäftigung statt Studium.....	18
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	18
Österreich	19
Das Bildungswesen in Summe.....	19
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	19
Österreich	22
Schlussfolgerungen.....	23
Interventionsbedarf? Interventionsmöglichkeiten?	23
Bildungsinländer/innen im Beschäftigungswesen.....	24
Passage 3: Der Übergang vom Studium in Beschäftigung	24
Die Ausgangslage	24
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	25
Österreich	26
Passage 4: Der Verbleib in Beschäftigung	27
Die Ausgangslage	27
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	28
Österreich	29
Passage 5: Beschäftigung in einer hoch qualifizierten Tätigkeit	29
Die Ausgangslage	29
Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?	30
Österreich	32
Das Beschäftigungswesen in Summe	33
Schlussfolgerungen aus der Untersuchung.....	34
Das Gesamtergebnis.....	34
Besteht Interventionsbedarf, gibt es Interventionsmöglichkeiten?.....	39
Literaturangaben.....	40



Überblick

Fragestellung

Migrant/innen und ihre Kinder sind deutlich seltener in Berufen vertreten, die hohe Bildung verlangen, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspräche. Das kann an Schwierigkeiten beim Erwerb der entsprechenden Bildungsabschlüsse oder aber beim Eintritt und Verbleib in den betreffenden Berufen liegen. Im ersten Fall müsste im Bildungswesen, im zweiten Fall im Beschäftigungswesen angesetzt werden. Die hier präsentierten Ergebnisse zeigen, dass beides zutrifft.

Am Weg zur Ausübung einer hochqualifizierten Tätigkeit gibt es kritische Übergänge – so genannte Statuspassagen – die gelingen müssen. Dazu gehören:

- (1) der Zugang zu einem Schultyp, der zum Abitur führt,
- (2) der Übergang in universitäre Ausbildung nach dem Abitur,
- (3) der Übergang in Beschäftigung,
- (4) der Verbleib in Beschäftigung,
- (5) die Ausübung einer hoch qualifizierten Tätigkeit.

Die Ausgangsfrage war, ob Personen mit gleichen formalen Voraussetzungen, aber unterschiedlicher geografischer Herkunft, annähernd dieselben Chancen auf erfolgreiche Bewältigung dieser Kette von Übergängen aufweisen. Ob also, zum Beispiel, wenn alle die gleichen Ausgangsbedingungen hätten, alle Abitur machen würden, oder ob die Chancen darauf auch von der geografischen Herkunft der Familie abhängen. Oder ob, als zweites Beispiel, alle mit erworbenem Studienabschluss, gleich welcher geografischen Herkunft die Familie ist, die gleichen Chancen auf einen Beruf haben, für dessen Ausübung ein akademischer Abschluss Voraussetzung ist.

Zentrale Ergebnisse

Sieben zentrale Ergebnisse, die weiter unten (neben anderen) näher ausgeführt werden:

1. Keine einzelne Familienherkunft ist bei jedem der Übergänge stets im Vorteil oder stets im Nachteil.
2. Das Hauptproblem sind nicht Unterschiede zwischen eingewanderten und nicht eingewanderten Haushalten, sondern zwischen Haushalten in unterschiedlicher sozialer Position. Vor allem die Chancen, zum Abitur zu kommen, aber auch die Chancen auf ein anschließendes Studium sind davon stark abhängig.
3. Im Vergleich zu anderen Jugendlichen aus Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung erreichen unter vergleichbaren Bedingungen jene aus Familien, die aus der Türkei stammen, überdurchschnittlich häufig einen Studienplatz. Dies gilt für beide Geschlechter und gelingt trotz deutlich erkennbarer Behinderungen im Schulwesen.
4. Am Arbeitsmarkt sind ausgeprägte Nachteile für Studienabsolvent/innen zu beobachten, deren Familien von außerhalb der EU15/EFTA Staaten zugezogen und nicht Aussiedler sind.
5. Die Nachteile am Arbeitsmarkt treten in relativ geringem Maß beim Zugang zu Beschäftigung auf, verstärken sich bei der Aussicht, mit 45 Jahren weiterhin in Beschäftigung zu sein, und sind am deutlichsten bei der Aussicht, mit 45 Jahren in einer hoch qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein. Gleich welcher Herkunft die Familie ist, verlieren die Frauen mit Studienab-

schluss bei jedem der drei Arbeitsmarktübergänge mehr als die Männer, besonders bei der Wahrscheinlichkeit, mit 45 weiterhin in Beschäftigung zu sein.

6. Beim Zugang zu hoch qualifizierten Beschäftigungen sind alle benachteiligt, deren Familie von außerhalb Deutschlands zugezogen ist, auch aus anderen EU15/EFTA Staaten und auch mit Aussiedlerstatus. Die Familienherkunft Türkei stellt das größte Handicap dar, gefolgt von EU15/EFTA.
7. Im Bildungswesen gibt es bedeutende Unterschiede zwischen dem Süden, dem Norden und dem Osten des Bundesgebiets. Im Süden ist die Selektion am Weg zum Abitur am stärksten ausgeprägt. Im Norden klappt dafür der Übergang zum Studium weniger oft. Am Arbeitsmarkt sind im Norden und Osten generell die Chancen schlechter als im Süden, zusätzlich sind aber unter ansonsten gleichen Umständen auch die Unterschiede zwischen den Familienherkunftsländern größer.

Summa summarum besteht das Problem im Bildungswesen vor allem in sozialer Ungleichheit und dasjenige am Arbeitsmarkt für hoch Gebildete in „ethnischer“ Ungleichheit. Ein sinnvoller Zwischenschritt im Bildungswesen wäre es, an schulischen Regeln und individuellem Verhalten der Lehrkräfte zu arbeiten, um „unnötige“ Benachteiligungen der Kinder und Jugendlichen aus Arbeiterhaushalten zu verringern. Der Systemfehler kann damit aber nicht ausgeglichen werden. Am Arbeitsmarkt wäre eine flächendeckende Übereinkunft zwischen Arbeitgeber/innen nötig, nicht zu diskriminieren, und daraus abgeleitet Verfahrensregeln für die Einstellung, Förderung und Beförderung von Arbeitnehmer/innen. Die praktische Anwendung der Regeln müsste anschließend trainiert werden.

Einige zusätzliche Angaben zu den Ergebnissen

Die deutschen Daten für die vorliegende Untersuchung entstammen dem Mikrozensus 2005, dessen Stichprobe und Fragenkatalog speziell in Hinblick auf einwanderungsbezogene Themen vergrößert waren.

In der vorliegenden Untersuchung wurde zwischen sechs Herkunftsgruppen unterschieden, nämlich Deutschland (DE), Aussiedler, EU15/EFTA Staaten, ost- und südosteuropäische Staaten (O-SO), Türkei (TR) und alle übrigen Staaten der Welt (Sonst).

Um großregionale Unterschiede erkennen zu können, wurde Deutschland in einen Süden, einen Norden und einen Osten eingeteilt. Der Süden umfasste Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland, der Norden Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein, während alle verbleibenden Bundesländer zum Osten gezählt wurden. In den Ergebnissen unterscheiden sich die Regionen zum Teil deutlich.

Das Interesse dieser Untersuchung gilt dem Aufstieg aus Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung in hochqualifizierte berufliche Tätigkeiten und besonders, ob dabei die Kinder und Jugendlichen aus eingewanderten Haushalten einen spezifischen Nachteil haben. Die Ergebnisse sind zum Teil durchaus überraschend. Jene aus dem Bildungswesen im Überblick:

1. Der Besuch einer zum Abitur führenden Schule wird durch die Bildung und die berufliche Stellung der Eltern weit mehr beeinflusst als durch ihre staatliche Herkunft. Hat mindestens ein Elternteil 13 Schulstufen absolviert statt nur 9, so erhöht das die Wahrscheinlichkeit, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, im Süden und Osten erheblich, nämlich um 10 bis 17 Prozentpunkte. Ist mindestens ein Elternteil in einer Beamten- statt Arbeiterstellung, so erhöht das die Wahrscheinlichkeit in den drei Landesteilen um 8 bis 15 Prozentpunkte.

2. Weiters wirkt sich das Geschlecht der Jugendlichen mit etwa 5 Prozentpunkten aus, und zwar zugunsten der Frauen.
3. Bezüglich der staatlichen Herkunft gibt es zwischen dem Süden, dem Norden und dem Osten der Bundesrepublik markante Unterschiede. Negative Effekte sind beim Zugang zu Schulen, die zum Abitur führen, vor allem mit Familienherkunft aus Ost- und Südosteuropa (einschließlich der EU Mitgliedsländer von 2004 und 2007) (OSO) sowie aus der Türkei (TR) und aus außereuropäischen Staaten verbunden. Sie wirken im Süden deutlich stärker als im Norden. Sie sind auch im Osten stark ausgeprägt, betreffen dort aber die Familienherkunft Türkei nicht. Die Verringerung der Wahrscheinlichkeit beträgt 3 bis 10 Prozentpunkte. Der Effekt ist somit deutlich geringer als jener der elterlichen Bildung und beruflichen Stellung.
4. Beim Übergang vom im Inland absolvierten Abitur zum Studium wirkt sich erneut geringer Bildungsstand der Eltern markant negativ aus, aber weniger als zuvor beim Zugang zu Schulen, die zum Abitur führen. Auch die Herkunft aus einem Arbeiter- statt Beamtenhaushalt wirkt sich erneut negativ aus, und zwar im Norden stärker, im Süden und Osten aber weit weniger als zuvor.
5. Die Familienherkunft kann nun als Einfluss mit der sozialen Herkunft mithalten. Sie erweist sich dabei als eindeutig positiver Einfluss, besonders aus der Türkei (TR). Das gilt in allen drei Landesteilen, speziell im Süden. Auch Ost- und Südosteuropa (OSO) wirkt sich günstig aus. Besonders niedrige Übertrittswahrscheinlichkeiten sind beim Familienherkunftsland Deutschland zu beobachten. Das kann teils durch die Abwanderung zu Studienzwecken ins Ausland bedingt sein.
6. Durch die gegenläufigen Effekte beim Zugang zum Abitur und beim Übergang vom Abitur zum Studium bleibt der Gesamteffekt des Bildungswesens für Jugendliche aus Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung letztlich gegenüber dem Familienherkunftsland einigermaßen neutral. Im Rahmen des Möglichen gleichen die Universitäten aus, was sich im Schulwesen an Ungleichheit ergeben hat. Nur die Familienherkunft Türkei behält eine eindeutig positive Wirkung im Vergleich zu den anderen fünf.
7. Definitiv nicht neutral ist das Bildungswesen gegenüber der sozialen Herkunft der Jugendlichen. Dies führt indirekt zu einer gravierenden Benachteiligung der Jugendlichen aus eingewanderten Familien, da ihre Eltern überproportional in Arbeiterpositionen und mit geringer Bildung anzutreffen sind.

Der Gleichstand bzw sogar Besserstellung bei den Karrierechancen zum Studienzeitpunkt geht nach Studienabschluss am Arbeitsmarkt teilweise wieder verloren. Das betrifft vor allem die Familienherkünfte OSO, Türkei und Außereuropa, dagegen aber Aussiedler und EU15/EFTA kaum. Der Verlust tritt nicht so sehr beim Zugang zu Beschäftigung auf, als vielmehr beim Verbleib in Beschäftigung während der Kernerwerbsphase und beim Zugang zu hochqualifizierten Tätigkeiten. Die Kernergebnisse über Bildungsinländer/innen im Beschäftigungswesen kurz gefasst:

8. Beim Zugang zu Beschäftigung nach Studienabschluss in Deutschland bestehen im Süden und im Bundesdurchschnitt nachweislich Nachteile mit Familienherkunft Türkei (TR) und Vorteile mit Familienherkunft EU15/EFTA. Im Norden bestehen Nachteile mit Familienherkunft von außerhalb Europas (Sonst) und aus Ost- und Südosteuropa (OSO). Fehlende deutsche Staatsangehörigkeit ist ebenfalls ein markanter Nachteil. Ebenso ist Geburt im Ausland ein Nachteil, obwohl man glauben würde, das wäre nach inländischem Bildungsabschluss irrelevant. Alle drei, Familienherkunft, Staatsangehörigkeit und Geburtsstaat, sind in ihrer Bedeu-

tung ähnlich. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern haben ebenfalls eine ähnliche Größenordnung.

9. Bei der Frage des Verbleibs in Beschäftigung sind alle ausländischen Familienherkünfte im Nachteil. Am ausgeprägtesten trifft das im Norden Deutschlands zu und dort vor allem bei Herkunft aus Ost- und Südosteuropa (OSO) und von außerhalb Europas, sodann auch aus der Türkei. Im Süden gilt dieselbe Reihenfolge, nur schwächer. Auch im Osten ist vor allem die Familienherkunft OSO stark betroffen. Nur im Süden hat fehlende deutsche Staatsangehörigkeit einen deutlich negativen Effekt. Im Norden wirkt sich dagegen Geburt im Ausland negativ aus. Wie erwartet wirkt sich bei der Frage des Verbleibs in Beschäftigung weibliches Geschlecht deutlich negativ aus, mehr als bei den anderen Übergängen am Arbeitsmarkt. Auch das gilt wieder besonders im Süden, wo es als Effekt markant größer ist als die Familienherkunft, während es im Norden einen Effekt ähnlich der Familienherkunft Türkei hat und im Osten weniger stark wirkt.
10. Die Wahrscheinlichkeit, als Beschäftigte/r nach Studienabschluss in Deutschland eine hochqualifizierte Tätigkeit auszuüben, ist eindeutig mit Familienherkunft Deutschland (DE) am größten. Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO) stellt in allen Landesteilen einen merklichen Nachteil dar, im Norden als einzige. Im Süden sind alle ausländischen Familienherkünfte erheblich und in ähnlichem Maß benachteiligt. Einzig im Süden erweist sich auch das Fehlen der deutschen Staatsangehörigkeit als starker Nachteil. Im Osten ist außer OSO auch Familienherkunft aus den EU15/EFTA Staaten und von außerhalb Europas von gewissem Nachteil. Über Türkei kann im Osten nichts ausgesagt werden.

In Summe zeigt sich unter den Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung bei jenen aus der Türkei relativ zu ihrer Ausgangssituation deutlich die stärkste Aufwärtsmobilität, bei jenen aus Ost- und Südosteuropa die geringste. Die anderen vier liegen dazwischen. Das günstige Ergebnis bei der Familienherkunft Türkei verdankt sich vor allem dem vergleichsweise gut gelingenden Übergang vom Besuch einer zum Abitur führenden Schule zum Studium. Bei allen anderen Übergängen ist sie sichtlich benachteiligt. Die drei Übergänge im Beschäftigungswesen kumulieren sich für die Männer in etwa zu einem gleich großen Nachteil wie jener beim Zugang zu Schultypen, die zum Abitur führen, bei den Frauen zu einem fast doppelt so großen. Dass die größere Mobilität in der Realität so wenig sichtbar wird, kommt zum Teil von selektiver Wahrnehmung, zum Teil von den besonders häufig nachteiligen Ausgangsbedingungen in der Elterngeneration. Von der Elterngeneration (Bevölkerung zwischen 45 und 59 Jahren) mit Türkeibezug sind rund die Hälfte Arbeiter mit geringer Bildung, von jenen aus EU15/EFTA Staaten nur etwas mehr als ein Viertel, von jenen aus Ost- und Südosteuropa nur rund ein Fünftel, von jenen von außerhalb Europas etwa ein Siebtel, von den Aussiedlern etwa ein Achtel und von jenen aus Deutschland nur etwa ein Siebzehntel.

Dass unter den Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung die Aufwärtsmobilität im Vergleich zur Ausgangssituation bei jenen aus Ost- und Südosteuropa am geringsten ist, entscheidet sich im Wesentlichen an der relativ geringen Wahrscheinlichkeit, in einen zur Matura führenden Schultyp zu gelangen. Danach ist der Verlauf in hohem Maß parallel zu jenem bei Haushalten, die von außerhalb Europas zugezogen sind. Im Arbeitsmarkt ist dieser Verlauf weniger ungünstig als bei der Familienherkunft Türkei.

Das Fortkommen im Bildungswesen

Passage 1: Der Erwerb des Abiturs

Der Erwerb des Abiturs ist der erste Schritt in Richtung eines Berufs mit akademischen Voraussetzungen. Ob die Entscheidung zur Ausbildung autonom getroffen werden kann oder von der Herkunft, den sozialen oder familiären Bedingungen abhängt, wird nachfolgend analysiert.

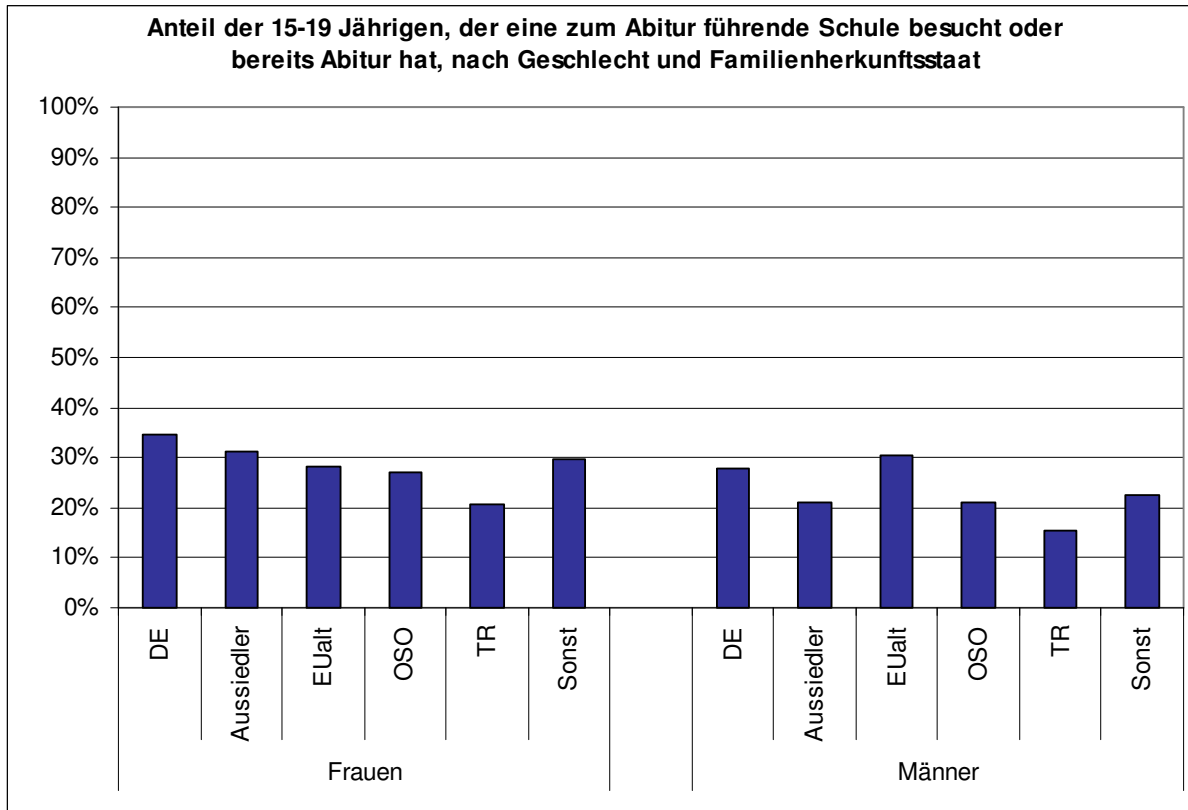
Die Ausgangslage

Die Abbildung unten zeigt den Anteil der 15-19 jährigen Personen in Deutschland, die eine Schule besuchen, die zum Abitur führt oder die das Abitur bereits erworben haben.

Zwei wesentliche Ergebnisse sind erkennbar:

1. Die Verteilung zeigt ein heterogenes Muster für die verschiedenen Herkunftsgruppen. 31% der Personen mit Geburtsort in Deutschland von denen mindestens ein Elternteil ebenso in Deutschland geboren wurde, haben bereits ein Abitur erworben bzw. werden dies noch tun. Ein ähnliches Ergebnis (29%) liefern Personen mit eigenem oder elterlichem Geburtsort in den alten EU-Ländern. Im Gegensatz dazu weisen alle anderen Herkunftsgruppen (Aussiedler, Personen aus den neuen EU-Ländern und den ost- und südosteuropäischen Staaten sowie Personen aus der Türkei oder den sonstigen Ländern) geringere Anteile an Personen auf, die eine Schule besuchen, die zum Abitur führt oder dieses bereits erworben haben. Die geringste Wahrscheinlichkeit diese Statuspassage anzutreten bzw. zu passieren, weisen Personen mit eigenem oder elterlichem Geburtsort in der Türkei auf. Nur 17% dieser Herkunftsgruppe besitzen ein Abitur oder gehen in eine Schule, die zum Abitur führt.
2. Gegenwärtig besuchen Frauen, gleich welcher geografischen Herkunft, häufiger eine Schule, die zum Abitur führt, als Männer. Die einzige Ausnahme davon besteht bei Jugendlichen mit eigenem oder elterlichem Geburtsort in den EU15/EFTA-Staaten. Hier überragt der Anteil der Männer den der Frauen geringfügig. Der größte Unterschied besteht mit 10 Prozentpunkten bei der als Aussiedler klassifizierten Bevölkerungsgruppe. Den höchsten Anteil findet man bei den Frauen mit eigenem und elterlichem Geburtsort in Deutschland. Von ihnen besuchen 35% eine abiturführende Schule oder haben sie bereits erfolgreich abgeschlossen. Den geringsten Prozentsatz findet man mit 15% bei den jungen Männern mit familialer Herkunft auf der Türkei.

Die Frage ist nun, ob diese Unterschiede im Besuch zum Abitur führender Schulen eher auf das Herkunftsland der Familie oder eher auf ihre deutsche soziale Situation zurückzuführen seien. Die soziale Situation wurde anhand der höchsten abgeschlossenen Bildung (Anzahl der dafür nötigen Schulstufen und Studienjahre) und der beruflichen Stellung (selbständig, Beamte/r, Angestellte/r, Arbeiter/in, beschäftigungslos) der Person mit dem höchsten Einkommen im Haushalt sowie anhand des Merkmals, ob es sich um einen Alleinerzieherhaushalt handle, abgebildet. In Bezug auf das Herkunftsland der Familie wurde die dortige Bildungsqualität berücksichtigt und das Herkunftsland als solches. Um den Einfluss von jedem einzelnen dieser Merkmale zu eruieren, ist es nötig, in einem gut eingeführten statistischen Verfahren (logistische Regression), alle diese potentiellen Einflüsse mit zu berücksichtigen und auf diese Weise jenen des Familienherkunftsstaats zu isolieren. In der Interpretation der Ergebnisse geht es vor allem um die Frage, ob die Wirkung des Herkunftsstaats von etwas Mitgebrachtem ausgeht oder vom deutschen Umgang mit ihm.



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Die Ergebnisse in aller Kürze:

1. Im Wesentlichen entscheiden andere Einflüsse als das Geschlecht der Jugendlichen, die Bildung und die berufliche Stellung der Person mit dem höchsten Einkommen im Haushalt, Alleinerzieherstatus und elterliches Herkunftsland über den Besuch einer zum Abitur führenden Schule. Das gilt insbesondere im Norden des Bundesgebiets.
2. Jugendliche aus Beamtenhaushalten haben die besten Chancen, einen zum Abitur führenden Schultyp zu besuchen. Sie haben durchwegs eine etwa 10 bis 12 Prozentpunkte größere Wahrscheinlichkeit, in einer zum Abitur führenden Schule platziert zu sein, als Jugendliche aus Arbeiterhaushalten. Wenn die/der Haupteinkommensbezieher/in im Haushalt eine Angestelltenposition bekleidet oder selbständig erwerbstätig ist, wirkt sich das nur sehr mäßig negativ aus. Kube (2009) hat gezeigt, dass Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland mit „Hollywoodvornamen“ eher negative Eigenschaften in Verbindung bringen. Insofern solche Vornamen eher in Arbeiterhaushalten vergeben werden, könnten diese Vorurteile mit zu dem negativen Effekt beitragen.
3. Männliches Geschlecht verringert die Wahrscheinlichkeit auf Bundesebene je nach elterlichem Herkunftsstaat um 4 bis 6 Prozentpunkte, im Süden um 3 bis 5, im Norden um 5 bis 7, im Osten um 4 bis 8.

4. Alleinerzieherhaushalte haben dramatisch geringere Wahrscheinlichkeiten, ihre Kinder in Schulen zu platzieren, die zum Abitur führen. Das gilt insbesondere im Süden. Dort betragen sie deutlich weniger als die Hälfte der Wahrscheinlichkeit bei anderen Haushalten, während sie im Norden und Osten rund die Hälfte betragen.

Nach Berücksichtigung des Geschlechts der Jugendlichen sowie der Bildung und beruflichen Stellung der Person mit dem höchsten Einkommen im Haushalt und des Alleinerzieherstatus unterscheiden sich die Wahrscheinlichkeiten zwischen den elterlichen Herkunftsländern und zwischen den drei Großregionen Deutschlands markant.

In diesem Befund manifestieren sich zwei Einflüsse, nämlich, erstens, jener der Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern und, zweitens, jener des elterlichen Herkunftsstaats als solchem. Die beiden Einflüsse sind je nach elterlichem Herkunftsstaat und Großregion Deutschlands teils gegenläufig und teils gleichgerichtet.

5. Je besser die Qualität des Bildungssystems im Herkunftsland der Eltern ist, desto größer sind die Chancen der Kinder, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen. Das trifft vor allem im Norden Deutschlands zu und ebenso auf Bundesebene. Dort ist der Einfluss ausgesprochen stark. Dieselbe Richtung lässt sich auch im Süden und im Osten feststellen, aber der Effekt ist geringer als im Norden und nicht mehr groß genug, um statistisch als ausreichend nachgewiesen gelten zu können.
6. Dazu kommt der reine Herkunftsländereffekt. Darin stecken die Folgen weiterer mit dem Herkunftsland der Eltern verbundener Merkmale, aber ebenso auch die Reaktion des Bildungswesens auf alle Merkmale, welche auf das elterliche Herkunftsland der Schülerinnen und Schüler hinweisen können. Die am deutlichsten negativen Effekte beobachtet man hier bei Ost- und Südosteuropa (OSO). Auf Bundesebene ist es sogar der einzige mit Gewissheit nachweisbare negative Effekt. Im Süden ist er bei OSO am stärksten negativ, aber auch bei Türkei und bei Sonst sind negative Effekte nachweisbar. Auch im Norden tritt der negativste Koeffizient bei OSO auf. Wie im Süden folgen die Türkei und Sonst, aber nur bei Türkei ist die Fallzahl für den statistisch sicheren Nachweis ausreichend. Im Osten tritt bei Türkei ein in bedeutendem Maße positiver Koeffizient auf. Das besagt, dass bei gegebener Situation des Haushalts die Wahrscheinlichkeit, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, höher ist als bei Haushalten, die aus Deutschland stammen. Ein ähnlich positiver Koeffizient tritt im Osten bei Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien auf, aber die Fallzahl reicht nicht für den gesicherten Nachweis. Bei OSO und bei Sonst sind die Koeffizienten auch im Osten negativ, aber bei zu geringer Fallzahl. Das Vorzeichen ist bei Herkunft Aussiedler nur im Süden negativ und bei EU15/EFTA nur im Norden, aber die Koeffizienten sind entweder nahe bei Null oder die Fallzahlen sind für eine gesicherte Aussage nicht ausreichend.

Fügt man das alles zusammen, um die Wahrscheinlichkeit zu berechnen, aus einem nicht alleinerziehenden Arbeiterhaushalt mit neun Bildungsjahren heraus in einen zum Abitur führenden Schultyp zu gelangen, so zeigt sich:

7. Weibliche Jugendliche aus Arbeiterhaushalten, die aus der Türkei stammen und deren Hauptverdiener/in höchstens Pflichtschulabschluss hat, haben auf Bundesebene eine etwa 15 prozentige Wahrscheinlichkeit, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, im Süden etwa 12%, im Norden etwa 18%, im Osten etwa 23%. Das sind im Bund und im Süden etwa 5, im Norden etwa 8 Prozentpunkte weniger als weibliche Jugendliche, deren Eltern Arbeiter mit 9 Schulstufen und nicht eingewandert sind. Im Osten sind es um 4 Prozentpunkte mehr. Bei den männlichen Jugendlichen bewegt sich die Wahrscheinlichkeit zwischen 9% im Süden und 17% im Osten und liegt 4 (Bund, Süden) bzw 6 (Norden) Prozentpunkte unter bzw 3 (Osten) Pro-

zentpunkte über Jugendlichen aus Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung, in denen die Eltern nicht eingewandert sind.

8. Stammt der Arbeiterhaushalt dagegen aus einem EU15 oder EFTA Staat, also vornehmlich Griechenland, Italien, Spanien, Österreich oder Portugal, dann beträgt die Wahrscheinlichkeit im Süden 19%, im Norden 27% und im Osten 32%, ist also 7 bis 9 Prozentpunkte größer.
9. Aus Ost- und Südosteuropa (OSO) sowie von außerhalb Europas (Sonst) stammende Arbeiterhaushalte liegen nahe bei den aus der Türkei (TR) stammenden, aus Deutschland (DE) stammende und Aussiedlerhaushalte näher bei den aus den EU15 und EFTA Staaten stammenden.

Beruhet der Unterschied zu den Jugendlichen mit in Deutschland geborenen Eltern eher auf der Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland oder auf Effekten, die direkt mit dem Herkunftsland verbunden sind, ohne dass man genau wüsste, worin sie bestehen?

10. Im Süden hat die Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland kaum einen Einfluss, sodass die Unterschiede fast ausschließlich in einem Herkunftsländereffekt bestehen. Im Norden hat die Bildungsqualität einen markanten Einfluss und bestreitet, je nach Herkunftsland und Geschlecht, zwischen 40% und 100% des Unterschieds. Im Osten macht sie stets weniger als die Hälfte des Unterschieds aus und teilweise fast gar nichts. Auf Bundesebene, schließlich, bestreitet sie zwischen einem Drittel und drei Vierteln des Unterschieds. Auf Bundesebene kann man daher mit einem gewissen Risiko übermäßiger Vereinfachung sagen, er teile sich halb und halb zwischen der Bildungsqualität und dem Herkunftsland.
11. In Prozentpunkten der Wahrscheinlichkeit, einen zum Abitur führenden Schultyp zu besuchen, ist der Herkunftsländereffekt im Norden nur wenig geringer als im Süden. Dieser negative Effekt wird bei Türkei und Außereuropa im Norden stark und im Süden fast gar nicht durch den negativen Effekt der Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern verstärkt. Ebenso wird er bei Aussiedler, EU15/EFTA und OSO abgeschwächt. Die große Bedeutung der Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern im Norden und ihre geringe im Süden verschlechtert somit im Norden die Chancen der Kinder mit Eltern aus der Türkei und von außerhalb Europas über den Herkunftsländereffekt hinaus, während sie im Süden fast unberührt bleiben. Umgekehrt verbessert sie die Chancen der Kinder mit Eltern aus OSO, deren Chancen im Süden ebenfalls davon fast unberührt bleiben. Was heraus kommt, ist, dass im Süden praktisch kein Unterschied zwischen elterlicher Herkunft aus OSO, Türkei oder von außerhalb Europas besteht, während die Unterschiede im Norden markant sind. Dennoch, auch die schlechtesten Chancen von Arbeiterkindern auf Besuch einer zum Abitur führenden Schule im Norden sind besser als die besten im Süden.
12. Sieht man im Detail hin, sticht vor allem die Situation der Arbeiterhaushalte mit wenig Bildung aus OSO hervor, weil bei ihnen die beiden Effekte überall gegenläufig sind und der Herkunftsländereffekt sehr stark ist. Bei ihnen entsteht am meisten der Eindruck, dass das Bildungswesen ihr Potential nicht zur Kenntnis nimmt, sondern faktisch unterdrückt. Weibliche Jugendliche mit Eltern aus OSO gewinnen im Vergleich zu Jugendlichen mit Eltern aus Deutschland auf Bundesebene durch die Bildungsqualität der elterlichen Herkunftsländer 2 Prozentpunkte an Wahrscheinlichkeit, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, aber sie verlieren 4 Prozentpunkte durch den negativen Effekt des elterlichen Herkunftslandes. Im Süden gewinnen sie einen und verlieren fünf, im Norden gewinnen sie drei und verlieren vier, und im Osten gewinnen sie einen und verlieren 3. Sie steigen also in jedem Fall negativ aus, am meisten im Süden, wo sie netto vier Prozentpunkte verlieren. Bei den männlichen Jugendlichen verhält es sich ähnlich.

13. Weibliche Jugendliche mit Eltern aus der Türkei verlieren auf Bundesebene, im Süden und im Norden sowohl anhand der Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland als auch anhand des elterlichen Herkunftslandes. Auf Bundesebene verlieren sie 3 Prozentpunkte durch das eine und 2 durch das andere, im Süden 1 und 3, im Norden 5 und 3. Im Osten verlieren sie 3 durch die Bildungsqualität und gewinnen 7 durch das Herkunftsland. Letzteres mag erklärungsbedürftig erscheinen. Osten heißt hier vor allem Berlin. In der Großstadt ist das Angebot an zum Abitur führenden Schulen sowohl dichter als auch differenzierter, sodass ein solches Resultat möglich ist. Wiederum sind die Ergebnisse bei den männlichen Jugendlichen ähnlich.
14. Weibliche Jugendliche, deren Eltern von außerhalb Europas zugezogen sind, verlieren durchwegs sowohl wegen der Bildungsqualität im Herkunftsland als auch wegen des Herkunftslandes selbst. Auf Bundesebene sind es 1 bzw 2 Prozentpunkte, im Süden 0 bzw 3, im Norden je 2, im Osten 1 bzw 4. Bei den männlichen Jugendlichen ist es wenig anders.
15. Jugendliche aus Arbeiterhaushalten mit der Herkunft Aussiedler sowie EU15/EFTA gewinnen fast durchwegs sowohl durch den Effekt der Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland als auch durch den Herkunftsländereffekt. Beim letzteren gibt es zwei wenig folgenreiche Ausnahmen, nämlich Aussiedler im Süden und EU15/EFTA im Norden.

An sich ist es ja erstaunlich, dass die Bildungsqualität im Herkunftsland im Süden keinen und im Osten nur geringen Effekt hat auf die Wahrscheinlichkeit, einen zum Abitur führenden Schultyp zu besuchen. Offenbar kommt es dort für den Schulerfolg der Kinder nicht auf die schulische Kompetenz der Eltern an. Das widerspricht der bekannten Tatsache, dass das Schulsystem sehr auf die Unterstützung durch die Eltern ausgerichtet ist. Es könnte zweierlei bedeuten. Erstens, entweder wissen die Eltern nicht, dass das Schulwesen ihre pädagogische Mithilfe erwartet, oder sie haben keine Zeit, der Erwartung zu entsprechen. Wenn dem so wäre, dann könnte sich die je nach Bildungsqualität im Herkunftsland unterschiedlich große schulische Kompetenz der Eltern nicht im Schulerfolg auswirken. Zweitens, die Mithilfe existiert, wirkt sich aber im schulischen Ergebnis nicht aus. Dazu wäre nötig, dass das Schulwesen die tatsächlichen Leistungen der Schülerinnen und Schüler weitgehend ignoriert und sie nach anderen Kriterien beurteilt. Eine Möglichkeit wäre dabei, dass der Kompetenztransfer von den Eltern zu den Kindern nicht auf Deutsch stattfindet und daher in der Wahrnehmung der Schule nicht oder nur zum Teil ankommt. Eine andere Möglichkeit ist aber auch, dass die Schule sich durch Vorurteile selbst an der Wahrnehmung hindert. Die Belege, dass die soziale Stellung der Familie in die Erwartungen an und die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler einfließt, existieren (Kube 2009; Bacher 2009). Es mehren sich auch die Anzeichen, dass das Geschlecht einfließt, und zwar je nach Fach anders (Bacher 2009). Wenn man nun sieht, dass im Süden des Bundesgebiets die unterschiedliche schulische Kompetenz der Eltern sich nicht im besuchten Schultyp auswirkt, dass aber zugleich ein ausgeprägter Herkunftsländereffekt besteht, so weist das in Richtung einer Beurteilung nach dem elterlichen Herkunftsland statt nach der tatsächlichen Kompetenz (zuzüglich zur Beurteilung nach sozialer Stellung und Geschlecht). Die soziale Stellung ist dabei viel bedeutungsvoller und wirkt sich im Norden gleich aus wie im Süden.

Österreich

Auch in Österreich zeigt sich bei den jungen Frauen eine größere Wahrscheinlichkeit, eine zur Matura führende Schule zu besuchen, als bei den jungen Männern. Ebenso erweisen sich der Bildungsabschluss und die berufliche Stellung der Eltern als in gleicher Weise einflussreich, wie in Deutschland. Unter den elterlichen Herkunftsstaaten erscheinen einzig bei Serbien nachweislich negative Auswirkungen auf die Wahrscheinlichkeit, eine zur Matura führende Schule zu besuchen. Zwar weist auch die Türkei ein negatives Vorzeichen auf, aber ausreichende statistische Gewissheit stellt sich nicht ein. EU15/EFTA, Bosnien, das übrige Ost- und Südosteuropa und die restliche

Welt weisen wechselnde Vorzeichen bei sehr geringen Effekten ohne ausreichende statistische Gewissheit auf. Die Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern erweist sich in Österreich als ohne jeden Einfluss. Die Erklärungskraft des Modells ist mit 30% mittelmäßig.

Die Wahrscheinlichkeit für ein Arbeiterkind, eine zur Matura führende Schule zu besuchen, beträgt bei elterlicher Herkunft aus Serbien nur ein Drittel bis maximal die Hälfte von Österreich, bei Türkei aber drei Viertel und mehr und ist bei allen anderen wenig von Österreich verschieden.

In Österreich hat auf Bundesebene die Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland überhaupt keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit der Kinder, eine zur Matura führende Schule zu besuchen. Der gesamte einwanderungsbezogene Unterschied zwischen Jugendlichen aus Arbeiterhaushalten mit wenig Bildung beruht einzig und allein auf dem Herkunftsländereffekt. Österreich erscheint hier also als Steigerungsform des deutschen Südens. Das Schulsystem reagiert offenbar sehr stark auf, sozusagen, den bloßen Namen des elterlichen Herkunftslandes.

Der negative Effekt des Herkunftslandes ist bei Serbien außerordentlich stark, nämlich zwei- bis dreimal so groß wie bei Türkei. Er kommt bei den Angestellten, Beamten und Selbständigen stärker zum Tragen als bei den Arbeitern und wirkt dadurch in gewissem Maß nivellierend nach unten. Bei gleichen familiären Ausgangsbedingungen haben Jugendliche, deren Eltern aus Serbien eingewandert sind, somit deutlich schlechtere Chancen, in einen zur Matura führenden Schultyp zu gelangen, als alle anderen einschließlich der Jugendlichen mit aus der Türkei eingewanderten Eltern.

Die sozialen Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, eine zur Matura bzw zum Abitur führende Schule zu besuchen, sind in Österreich viel größer als in Deutschland:

- In Deutschland ist die Wahrscheinlichkeit von Jugendlichen, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, um etwa 8 Prozentpunkte (männlich) bzw 10 Prozentpunkte (weiblich) größer, wenn ihre Eltern bei gleicher Bildung in Beamten- statt in Arbeiterstellung sind. Darin gibt es zwischen Norden und Süden keinen Unterschied. In Österreich beträgt die analoge Steigerung bei den männlichen Jugendlichen 15 bis 20 Prozentpunkte, bei den weiblichen 20 bis 25 Prozentpunkte.
- In Deutschland steigert sich die Wahrscheinlichkeit von Jugendlichen, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen, um 10 bis 15 Prozentpunkte, wenn ihre in Arbeiterberufen tätigen Eltern nicht nur Pflichtschule, sondern das Abitur absolviert haben. Darin gibt es zwischen Norden und Süden keinen Unterschied. In Österreich beträgt die analoge Steigerung 15 bis 35 Prozentpunkte.

Die enorme soziale Unterschiedlichkeit der Bildungschancen betrifft indirekt die Jugendlichen aus eingewanderten Familien deutlich stärker als jene der nicht migrierten Familien. Ihre Eltern sind viel häufiger in gering qualifizierten Tätigkeiten und/oder haben wenig eigene Bildung.

Der direkte Herkunftsländereffekt ist vergleichsweise gering. Subsumiert man, wie das mit den deutschen Daten nötig ist, Serbien und Bosnien unter Ost- und Südosteuropa, dann beträgt er in Deutschland und in Österreich nie über 10 Prozentpunkte. In Deutschland ist er somit etwas kleiner als der Effekt elterlichen Abiturs und der Effekt elterlicher Beamtenstellung, in Österreich aber viel kleiner als diese sozialen Effekte.

Bacher (2009) hat für die vierte Schulstufe (Frühling 2006) zeigen können, dass Arbeiterkinder und Buben in Deutsch trotz gleicher Leseleistung schlechtere Noten als Angestellten- bzw Beamtenkinder und Mädchen bekommen. In Mathematik war kein ähnlicher sozialer Effekt zu beobachten, wohl aber ein umgekehrter Geschlechtereffekt. Für den nachfolgenden Besuch einer AHS war die Deutschnote wichtiger als die in Mathematik. Wenn die Eltern eingewandert waren, so wirkte sich das indirekt auf die Lesekompetenz aus, und zwar negativ durch die überhöhte Wahrscheinlichkeit,

in Arbeiterberufen beschäftigt zu sein, und über die geringere Zahl an Büchern im Haushalt. Kein negativer Effekt war bei zwei anderen Zusammenhängen zu beobachten: „Bei Kindern mit Migrationshintergrund sind die häuslichen Leseaktivitäten höher ...“ und „Die zu Hause gesprochene Sprache hat keinen Einfluss auf die Lesekompetenz. Auch wenn eine weitere Sprache zu Hause gesprochen wird, sinkt die Lesekompetenz nicht“ (Bacher 2009). Seiner Modellskizze zu entnehmen, scheint sich Bacher leider nicht gefragt zu haben, ob eingewanderte Eltern zu haben sich direkt und ohne Umweg über andere Effekte auf die Notengebung und den Übertritt in eine AHS auswirke. Unsere Analyse hier zeigt, dass bei gleicher beruflicher Stellung und Bildung der Eltern vor allem mit Herkunft aus Serbien, in geringerem Maß auch aus der Türkei, eine markant geringere Wahrscheinlichkeit verbunden ist, eine AHS oder BHS zu besuchen, und dass die Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern darauf keinen Einfluss hat. Es wäre hilfreich, zu wissen, ob Bachers Befund, dass kein Mangel an häuslicher Leseaktivität vorliege und die häusliche Sprache kein Hindernis darstelle, sich für einzelne elterliche Herkünfte bestätigt, oder ob es gerade Differenzierungen darin sind, die sich in den unterschiedlich negativen Herkunftslandeffekten unserer Analyse verbergen.

Greift man Wien als Bundesland heraus, so gewinnt das Modell insgesamt deutlich an Erklärungskraft (43%). Das Muster der Einflüsse ist gleich wie bei Österreich insgesamt, aber, wegen der verringerten Fallzahl, ist nur mehr der positive Einfluss höherer elterlicher Bildungsabschlüsse und der negative Einfluss elterlicher Arbeiterberufe statistisch nachweisbar.

Passage 2: Tertiäre Ausbildung nach dem Abitur

Nach dem erfolgreichen Erwerb des Abiturs folgt die Entscheidung für oder gegen die Absolvierung einer weiteren maßgeblichen Ausbildung, eines tertiären Bildungsabschlusses. Ein tertiärer Bildungsabschluss ist die formale Voraussetzung schlechthin für die Ausübung eines hochqualifizierten Berufes.

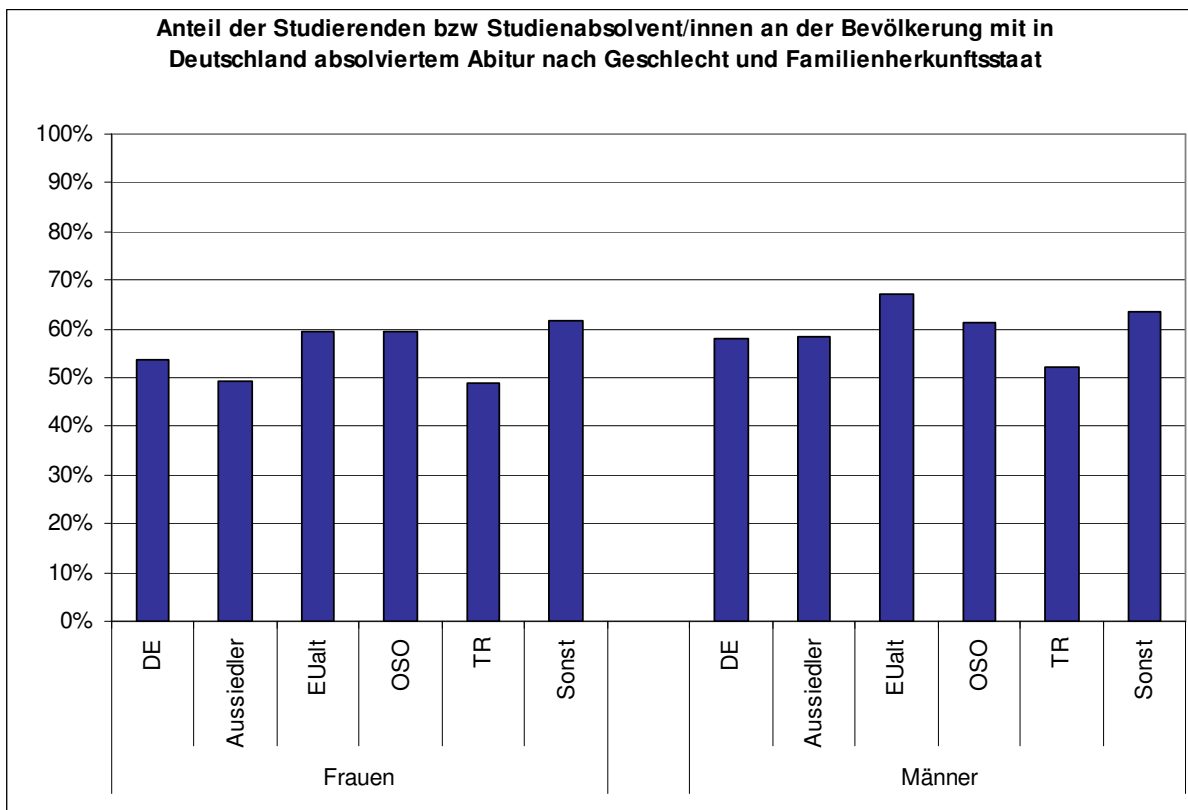
Die Ausgangslage

Die Abbildung unten zeigt den Anteil der Studierenden und Studienabsolventen an der Bevölkerung mit in Deutschland absolviertem Abitur differenziert nach dem Geschlecht und der Familienherkunft.

Folgende drei Merkmale sind erkennbar:

1. Personen mit Abitur entschließen sich mehrheitlich für eine weiterführende Ausbildung an einer tertiären Bildungseinrichtung oder haben bereits ein Studium absolviert. Dies gilt für alle Herkunftsgruppen.
2. Personen mit eigenem oder elterlichem Geburtsort in den EU15/EFTA Staaten, in den sonstigen und in den ost- und südosteuropäischen Ländern entscheiden sich häufiger für den Besuch eines Studiums als Personen mit eigenem und elterlichem Geburtsort in Deutschland. Während 56% der Personen mit eigenem und elterlichem Geburtsort in Deutschland mit absolviertem Abitur ein Studium besuchen oder bereits abgeschlossen haben, liegt dieser Anteil für Personen mit elterlichem Geburtsort in den alten EU-Ländern und in den sonstigen Ländern bei 63% und für Personen mit elterlichem Geburtsort in den ost- und südosteuropäischen Ländern bei 60%. Im Gegensatz dazu entscheiden sich nur 53% der Aussiedler mit Abitur und 51% der Personen mit elterlichem Geburtsort in der Türkei und Abitur für die Ausbildung an einer Universität oder haben diese bereits abgeschlossen.

3. Männer, gleich welcher Herkunftsgruppe, treten nach Absolvierung des Abiturs häufiger ein Studium an als Frauen. Die geschlechtsspezifische Analyse zeigt, dass der Abstand zwischen den beiden Geschlechtern bei Aussiedlern am größten ist – 58% der Männer und nur 49% der Frauen besuchen ein Studium oder haben dieses bereits absolviert. Auch Frauen mit deutschem Abitur und elterlichem Geburtsort in der Türkei beginnen nur zu 49% ein Studium, unterscheiden sich darin aber wenig von den Männern (52%).



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Die Frage ist nun, ob diese Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, im Anschluss an das in Deutschland abgelegte Abitur zu studieren, eher auf das Herkunftsland der Familie oder eher auf ihre deutsche soziale Situation zurückzuführen seien. Die soziale Situation wurde anhand der höchsten abgeschlossenen Bildung (Anzahl der dafür nötigen Schulstufen und Studienjahre) und der beruflichen Stellung (selbständig, Beamte/r, Angestellte/r, Arbeiter/in, beschäftigungslos) der Person mit dem höchsten Einkommen im Haushalt sowie anhand des Merkmals, ob es sich um einen Alleinerzieherhaushalt handle, abgebildet. Da nur mehr weniger als 70% der Jugendlichen ab 22 Jahren im elterlichen Haushalt leben, beschränkt sich die Analyse auf die Altersgruppe 19 bis 21 Jahre. Die Ergebnisse im Telegrammstil:

1. Fast zur Gänze entscheiden andere Einflüsse als das Geschlecht der Jugendlichen, die Bildung und die berufliche Stellung der Person mit dem höchsten Einkommen im Haushalt, Alleinerzieherstatus und Familienherkunftsland über ein Studium in Anschluss an das Abitur.

2. Hat das Haushaltsmitglied mit dem höchsten Einkommen nicht selbst ein Studium absolviert, so verringern sich bei gleicher beruflicher Stellung, gleichem Alleinerzieherstatus, gleichem familialem Herkunftsland und gleichem Geschlecht die Chancen der Kinder, nach dem Abitur zu studieren, sehr stark. Das gilt insbesondere, wenn es nur Pflichtschule absolviert hat, fast ebenso sehr, wenn es einen mittleren Abschluss ohne Abitur gemacht hat, und nur in wenig geringerem Maß, wenn es Abitur gemacht, aber kein Studium abgeschlossen hat. Das ist im Norden markanter als im Süden.
3. Wenn die Hauptverdienerin bzw der Hauptverdiener im Haushalt höchstens 9 Schulstufen absolviert hat und in einem Arbeiterberuf tätig ist, bewegen sich auf Bundesebene die Wahrscheinlichkeiten, nach dem Abitur ein Studium zu beginnen, je nach Familienherkunftsland zwischen 26% und 40% bei den Frauen und 23% und 36% bei den Männern. Die höchste Wahrscheinlichkeit wird beim Familienherkunftsland Türkei beobachtet, die niedrigste bei Deutschland. EU15/EFTA liegt ebenfalls am unteren Rand, OSO dagegen erzielt mit 36% bei den Frauen und 31% bei den Männern die zweithöchsten Werte. Aussiedler und Sonstige erzielen bei den Frauen ca 30%, bei den Männern ca 25%. Dieses Ergebnis stellt mehr oder minder die Umkehrung des vorherigen dar, als es um die Wahrscheinlichkeiten ging, eine zum Abitur führende Schule zu besuchen.
4. Zwischen den drei Großregionen gibt es dabei erhebliche Unterschiede. Im Süden besteht im Wesentlichen das Bundesmuster, allerdings auf einem markant höheren Niveau. Die Überttrittswahrscheinlichkeit bei den Frauen mit Familienherkunft Türkei erreicht 58%, die der Männer 51%. Bei OSO beträgt sie 47% bzw 40%, bei EU15/EFTA 43% bzw 37%, bei Aussiedlern und bei Deutschland 36%-37% bzw 30%-31% und bei Sonst 32% bzw 26%. Man hat hier eine recht deutliche Abstufung vor sich. Im Norden ist eine solche nicht anzutreffen. Mit Familienherkunftsland Deutschland treten 14% der weiblichen und 12% der männlichen Abiturient/innen aus Arbeiterhaushalten ein Studium an, mit Herkunft EU15/EFTA sind es 18% bzw 16% und alle übrigen liegen bei 20%-22% bzw 18%-20%.
5. Je besser die Qualität des Bildungssystems im Herkunftsland der Eltern ist, desto größer ist die Chance der Kinder, nach dem in Deutschland absolvierten Abitur zu studieren. Das gilt besonders im Norden Deutschlands und ist auch im Bundesdurchschnitt noch einigermaßen nachweisbar, aber im Süden und im Osten ist der Effekt zu schwach, um statistisch ausreichend sicher nachweisbar zu sein.
6. Der elterliche Herkunftsstaat wirkt sich beim Übergang vom Abitur zum Studium fast durchwegs positiv aus. Das gilt insbesondere bei der Türkei. Nur die Herkunft Aussiedler wirkt sich auf Bundesebene und im Süden schwach negativ aus.

In Deutschland ist die Zuweisung eines Studienplatzes nicht zuletzt von der Beurteilung in den Abiturfächern abhängig. Wie die Ergebnisse zeigen, baut sich darin offenbar keine Hürde auf, an der eine Selektion spezifisch zu Ungunsten der Jugendlichen aus eingewanderten Familien stattfindet. Im Norden sind sie allerdings indirekt durch die erheblich verminderten Studienchancen von Arbeiterkindern betroffen. Dazu kommt die im Vergleich zum Süden größere Wirksamkeit der Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsland, was sich vor allem bei den Jugendlichen mit Familienherkunft Türkei und Außereuropa negativ auswirkt.

Österreich

Die Bildung der Eltern und weibliches Geschlecht erweisen sich als positive Einflüsse auf die Wahrscheinlichkeit eines Studiums nach im Inland absolvierter Matura. Die berufliche Stellung der

Eltern hat keinen einwandfrei nachweisbaren Einfluss. Ob die Eltern Arbeiter/innen, Angestellte, Beamte oder Selbständige sind, macht so gut wie keinen Unterschied.

Die Bildungsqualität des elterlichen Herkunftsstaats wirkt sich merklich negativ aus: je höher sie ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dem Abitur ein Studium folgen zu lassen. Die Erklärung für dieses paradox anmutende Ergebnis ist wohl, dass es eine Begleiterscheinung der starken Neigung gerade der Masantinnen und Masanten sei, deren Eltern aus bildungsschwachen Staaten stammen, ein Studium zu beginnen.

Die staatliche Herkunft der Familie als solche lässt ein Studium bei Jugendlichen mit Matura, deren Familie aus Serbien stammt, deutlich weniger wahrscheinlich sein (minus 15 bzw 18 Prozentpunkte) als bei Masantinnen und Masanten aus nicht migrierten Familien. Mit Eltern von außerhalb Europas (plus 20 Prozentpunkten), aus der Türkei (plus 17 bzw 18 Prozentpunkte) und den EU15/EFTA Staaten (plus 15 bzw 16 Prozentpunkte) wird ein Studium im Anschluss an die Matura deutlich wahrscheinlicher. Auch mit Eltern aus Bosnien erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, aber nur um 7 Prozentpunkte. Bei Herkunft aus anderen ost- und südosteuropäischen Staaten ist kein Effekt festzustellen.

In Deutschland – im Süden wie im Norden – vergrößert sich die Wahrscheinlichkeit, nach dem Abitur zu studieren, um 6 bis 8 Prozentpunkte, wenn die Eltern selbst Abitur haben statt nur Pflichtschule. Zwischen den Herkunftsländern der Eltern bestehen dabei keine Unterschiede und auch nicht zwischen den Geschlechtern der Jugendlichen. In Österreich ist derselbe Unterschied viel größer und beträgt etwa 23 oder 24 Prozentpunkte. Nur wenn die Eltern aus Serbien zugezogen sind, beträgt er etwas weniger (17 bis 20 Prozentpunkte).

Andere Forschungen zeigen, dass die etwas höhere Wahrscheinlichkeit von Frauen, ein Studium anzutreten, sich im Lauf des Studiums auszugleichen scheint. Frauen weisen eine geringere Wahrscheinlichkeit als Männer auf, innerhalb von einem oder zwei Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums ein Masterstudium zu beginnen. Die Lücke hat sich in den letzten Jahren erweitert. Bis zum Wintersemester 2006-2007 hatten 88,1% der männlichen, aber nur 82,6% der weiblichen Absolvent/innen eines Bachelorstudiums der vorangehenden 24 Monate ein Masterstudium begonnen (Gärtner/Himpele 2010:747). Studierende aus Haushalten ohne akademische Abschlüsse weisen eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit auf, ein Masterstudium zu beginnen als solche mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil (84% gegenüber 80%) (Gärtner/Himpele 2010:748).

Beschäftigung statt Studium

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Eine verringerte Wahrscheinlichkeit, nach dem Abitur zu studieren, könnte sich aus erhöhten Beschäftigungschancen ergeben. Die Vermutung erweist sich als nicht tragfähig. Im Bundesdurchschnitt gibt es für die sechs Familienherkünfte keinerlei Zusammenhang zwischen den Beschäftigungschancen einer/eines 20 Jährigen mit Abitur, die/der nicht studiert, und der Wahrscheinlichkeit, aus einem Arbeiterhaushalt heraus ein Studium zu beginnen. Im Süden gibt es schwache Anzeichen, dass bei der einzelnen Familienherkunft beides gemeinsam höher oder niedriger ist. Im Norden gibt es ebenso schwache Anzeichen, dass die Vermutung doch zutreffen könnte, dass also die Beschäftigungschancen bei jenen Familienherkünften höher sind, wo die Studienwahrscheinlichkeit geringer ist. Der Nachweis lässt sich aber nicht stichhaltig führen. Für den Osten lässt sich keine Aussage machen.

Bei der Wahrscheinlichkeit, nicht zu studieren und nach dem Abitur Beschäftigung zu finden, gibt es einige Unterschiede zwischen den Familienherkunftsländern. Sie rangiert bei 20 jährigen, ledi-

gen Frauen mit deutschem Abitur und deutscher Staatsangehörigkeit im Bundesdurchschnitt zwischen 79% (Sonst) und 93% (EU15/EFTA). Bei den entsprechenden Männern ist sie etwas niedriger (73% bis 90%), was in diesem Fall aber eventuell am Wehr- bzw Zivildienst liegen könnte. Für die Familienherkünfte Deutschland und Türkei ergibt sich auf Bundesebene jeweils 91% (Männer 87%-88%), für Aussiedler 87% (Männer 83%) und für OSO 82% (Männer 76%). Im Süden sind alle Wahrscheinlichkeiten höher, und zwar teils deutlich höher, während sie im Norden nahe am Bundesdurchschnitt liegen und im Osten teils deutlich darunter.

Österreich

Die Alternative, Beschäftigung zu suchen statt zu studieren, ist für Jugendliche, deren Eltern von außerhalb Europas zugezogen sind, erheblich riskanter als für solche aus nicht migrierten Familien. Ihre Wahrscheinlichkeit, mit 20 Jahren beschäftigt zu sein, wenn sie nicht in Ausbildung stehen, ist um etwa 20 Prozentpunkte niedriger. Das gilt für beide Geschlechter, gleich ob verheiratet oder nicht. Einen viel geringeren, aber ebenfalls nachweisbaren Nachteil erleiden Jugendliche, deren Eltern aus Serbien zugezogen sind. Ihre Wahrscheinlichkeit, beschäftigt wenn nicht in Ausbildung zu sein, ist 8 bis 10 Prozentpunkte geringer als bei Jugendlichen, deren Eltern nicht migriert sind. Sind die Eltern aus der Türkei zugezogen beträgt der Nachteil nur 3 bis 4 Prozentpunkte und ist statistisch nicht mehr gut gesichert. Das Geschlecht spielt hierbei keine Rolle. Wenig überraschend sind Verheiratete eher beschäftigt – oder Beschäftigte eher verheiratet – als bisher Ehe-lose.

Das Bildungswesen in Summe

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Das Hauptproblem im Bildungswesen sind eindeutig die geringen Bildungswahrscheinlichkeiten der Jugendlichen aus gering gebildeten Arbeiterhaushalten, nicht die herkunfts- und geschlechts-bezogenen Unterschiede zwischen diesen.

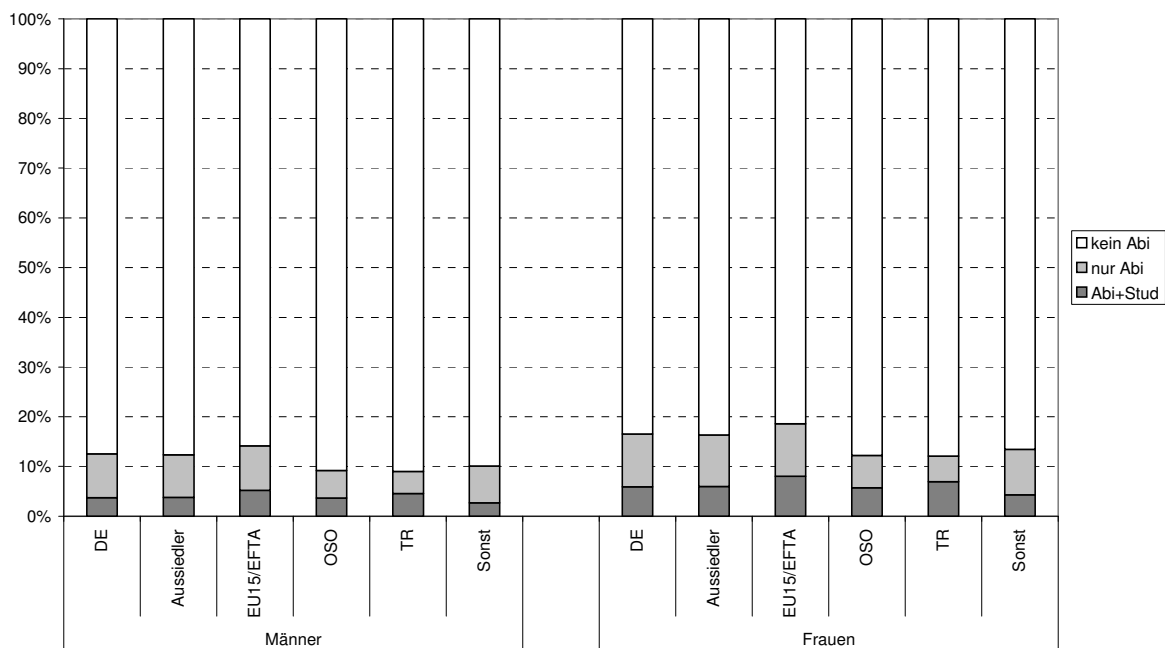
Im Süden findet die Selektion früher statt, nämlich schon am Weg zu den Schultypen, welche zum Abitur führen, während im Norden die Selektionsleistung gleichmäßiger auf den Zugang zum Abitur und den Übergang vom Abitur zum Studium verteilt ist. Im Produkt beider Passagen – Wechsel in einen zum Abitur führenden Schultyp und Wechsel von dort an eine tertiäre Bildungseinrichtung – kommt bei einer Frau aus einem Arbeiterhaushalt mit wenig Bildung, die ihr Abitur im Inland gemacht hat, im Süden rund 6% und im Norden rund 5% Wahrscheinlichkeit heraus, zu studieren. Im Norden bewegen sich die Wahrscheinlichkeiten je nach Familienherkunft zwischen 4% und 7%, im Süden zwischen 4% und 8%, bei den Männern sind es 3% bis 5% bzw 2% bis 5%. Am niedrigen Ende findet man im Süden die von außerhalb Europas zugezogenen Arbeiterhaushalte mit geringer Bildung und im Norden die aus der Türkei und aus Deutschland stammenden, am oberen Ende im Süden die aus den EU15/EFTA Staaten und aus der Türkei stammenden, im Norden die Aussiedler und die aus OSO stammenden Haushalte. Man kann daraus aber keinen klaren Hinweis ableiten, dass tatsächlich Unterschiede zwischen den Familienherkünften bzw zwischen Nord und Süd bestünden. Wenn sie bestehen, sind sie jedenfalls gering. Im Bundesdurchschnitt findet sich unter den Arbeiterhaushalten mit geringer Bildung, die nicht Alleinerzieher sind, die höchste Bildungswahrscheinlichkeit für weibliche Jugendliche bei Haushalten aus Ost- und Südosteuropa (8%) und bei Aussiedlern (7%), dann bei EU15/EFTA und Türkei (6%) und die niedrigste bei Deutschland und bei Sonst (5%). Bei den männlichen Jugendlichen bewegen sich die Wahrscheinlichkeiten zwischen 3% und 5%.

In all dem wirkt sich die Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsstaat aus. Nimmt man diesen Effekt heraus, wird der reine Herkunftsländereffekt sichtbar. Erst dadurch wird deutlich, wie sehr gera-

de die aus der Türkei stammenden Familien die Bildungserfolge jenes Teils der Bevölkerung übertreffen, zu dem sie ansonsten nach Bildung, beruflicher Stellung und Bildungsqualität im elterlichen Herkunftsstaat dazugehören. Auf Bundesebene ist bei den weiblichen Jugendlichen ein Studium um 6 Prozentpunkte wahrscheinlicher als wenn die Eltern nicht eingewandert sind, im Süden um 4, im Norden um 7. Am nächsten kommen dem im Bund und im Süden die weiblichen Jugendlichen mit Eltern aus den EU15/EFTA Staaten mit 2 bzw 3 Prozentpunkt höheren Wahrscheinlichkeiten und im Norden diejenigen mit Eltern von außerhalb Europas mit 5 Prozentpunkten. Bei den männlichen Jugendlichen liegen jene mit Eltern aus der Türkei im Bund um 4, im Süden um 3 und im Norden um 5 Prozentpunkte über jenen mit nicht eingewanderten Eltern.

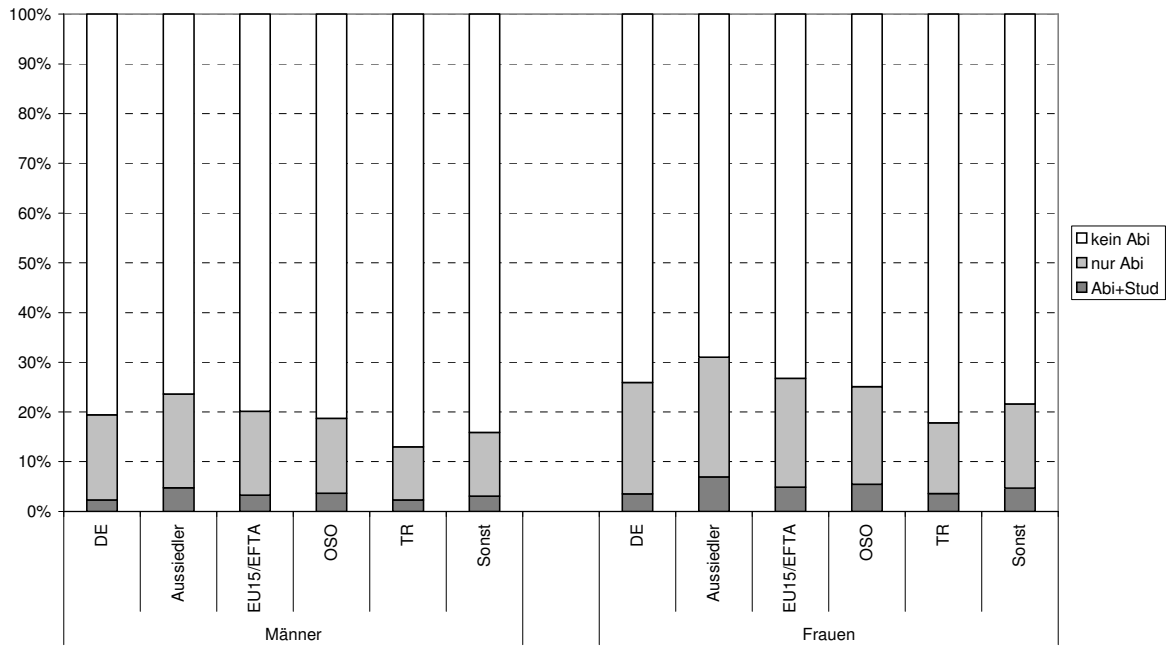
Wenn (höhere) Bildung der Schlüssel zu beruflichem und sozialem Aufstieg ist, dann nutzen ihn eingewanderte Arbeiterfamilien offenbar eher als einheimische. Das erinnert an eine Untersuchung aus zwei sozial schwachen Kölner Stadtteilen. Sie kam erstens zu dem Schluss, dass es den aus der Türkei stammenden Familien eher gelinge, wegzuziehen, und dass es für das Wohngebiet und für die soziale Situation aller seiner Einwohner/innen günstig wäre, „wenn sich die deutsche Wohnbevölkerung an die Normen der türkischen anpasste“ (Friedrichs/Blasius 2001:64). Die Aussichten, dass das geschehen könnte, sind freilich minimal. Wie Diamond (2005) gezeigt hat, findet eine Anpassung an die sinnvollen Gewohnheiten verachteter Teile der Bevölkerung mitunter selbst dann nicht statt, wenn dies die einzige Möglichkeit wäre, das eigene Überleben zu sichern.

Die Selektion bei Arbeiterkindern am Weg zum Studium, Süddeutschland 2005



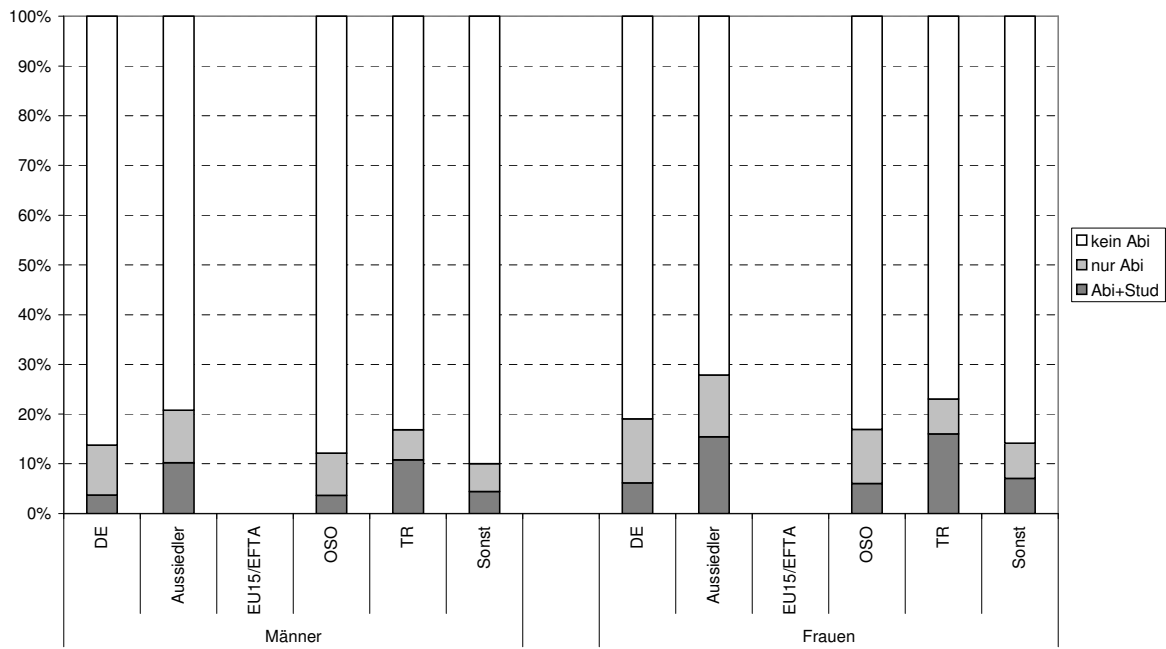
Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Die Selektion bei Arbeiterkindern am Weg zum Studium, Norddeutschland 2005



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Die Selektion bei Arbeiterkindern am Weg zum Studium, Ostdeutschland 2005



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Österreich

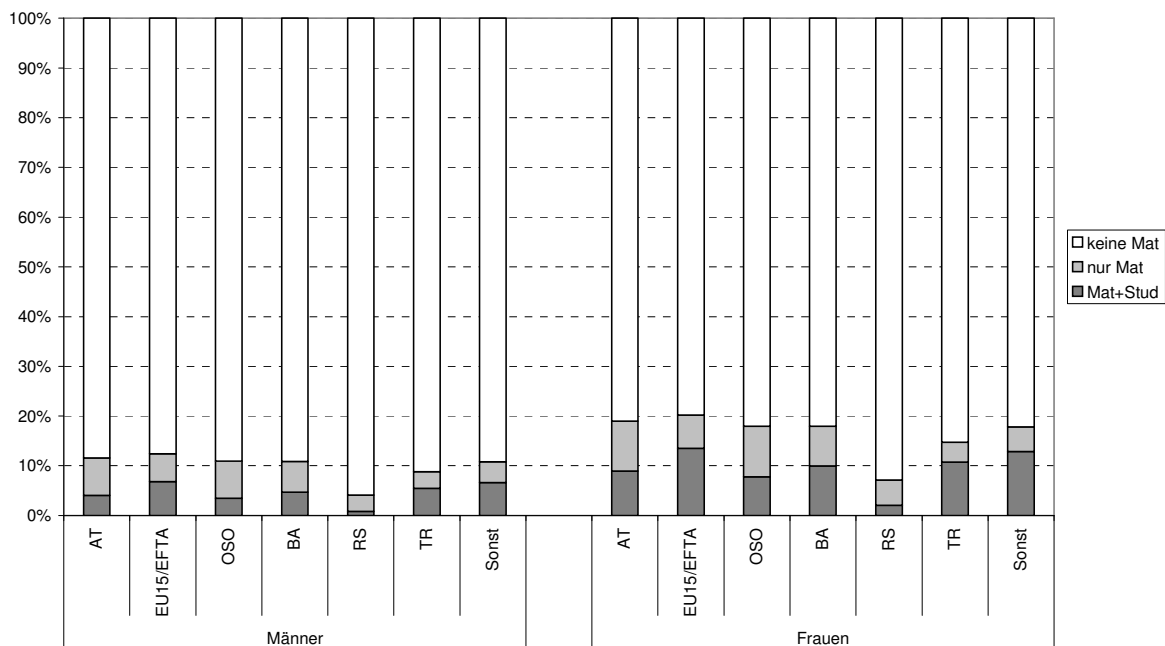
Unter gleichen Bedingungen erweisen sich die Aussichten von Jugendlichen, deren Eltern aus Serbien zugezogen sind, in einen zur Matura führenden Schultyp zu gelangen und nach der Matura ein Studium zu beginnen, als sehr schlecht im Vergleich zu Jugendlichen, deren Eltern aus anderen Staaten zugezogen oder nicht migriert sind. In der Tat, wenn die Eltern aus Serbien sind, wenig Bildung haben und Arbeiterberufe ausüben, ist die Wahrscheinlichkeit eines Studiums nahezu null. Das gilt bei den männlichen Jugendlichen noch mehr als bei den weiblichen.

Losgelöst von allen anderen Einflüssen zeigt sich, dass die Jugendlichen mit Familienherkunft Serbien mit Abstand die schlechtesten Bildungschancen haben. Die Wahrscheinlichkeit, Matura zu machen und ein Studium zu beginnen, ist bei elterlicher Herkunft aus der Türkei, aus Bosnien oder aus anderen ost- und südosteuropäischen Staaten vier- oder fünfmal so groß und nicht von der Wahrscheinlichkeit bei jenen Jugendlichen zu unterscheiden, deren Eltern nicht eingewandert sind.

Die ausgleichende Funktion der Universitäten ist in Österreich weniger ausgeprägt als in Deutschland.

Die Bildungschancen von Jugendlichen beiderlei Geschlechts mit Eltern aus Ost- und Südosteuropa (einschließlich Bosnien und Serbien) sowie aus der Türkei sind in Österreich nicht anders als im Süden Deutschlands.

Die Selektion bei Arbeiterkindern am Weg zum Studium, Österreich 2008-2010



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2008 bis 2010 der Bundesanstalt Statistik Österreich.

Während in Deutschland der Unterschied zwischen Eltern mit 9 Schulstufen und Eltern mit 13 Schulstufen etwa 10 Prozentpunkte ausmacht, eher etwas mehr, wenn sie Beamte sind, und etwas weniger, wenn sie Arbeiter sind, und bei den weiblichen Jugendlichen etwas weniger als bei den

männlichen, wobei die Großregion gleichgültig ist, sind es in Österreich je nach beruflicher Stellung der Eltern und Geschlecht der Jugendlichen zwischen 20 und 35 Prozentpunkte, wiederum mehr bei den Beamten als den Arbeitern aber auch mehr bei den weiblichen als bei den männlichen Jugendlichen. Wo die Eltern geboren wurden, spielt dabei eine geringe Rolle, außer sie leben in Österreich und wurden in Serbien geboren. In letzterem Fall haben ihre Bildung und ihre berufliche Stellung für österreichische Verhältnisse geringere Folgen, mehr im Spektrum, das in Deutschland zu beobachten ist.

Mit den kleinen dunkelgrauen Teilen an der Basis der Säulen geht die Untersuchung weiter. Wie wahrscheinlich ist es, wenn man zu dieser Auswahl gehört, dass man in Beschäftigung kommt, in Beschäftigung bleibt, und in einer hoch qualifizierten Tätigkeit beschäftigt ist?

Schlussfolgerungen

Interventionsbedarf? Interventionsmöglichkeiten?

Im Süden Deutschlands und noch mehr in Österreich wird das Abitur bzw die Matura, wie es scheint, als Mittel zum Studium betrachtet. Kinder bzw Jugendliche, für die das Studium keine Option ist oder sein soll, kommen daher auch nicht in Schultypen, die zum Abitur bzw zur Matura führen. Im Norden wird das Abitur offenbar weniger zweckrational gesehen und bildet in größerem Maß einen fixen Bestandteil des Heranwachsens. Das kann selbstverständlich auch an einem Mangel an Alternativen liegen. Wenn Arbeitgeber/innen im Süden einen hohen Bedarf an Lehrlingen und jungen Arbeiter/innen haben, dann ist es für das Bildungssystem natürlich entlastend, einen Teil der Jugendlichen dorthin zu kanalisieren. In Österreich mehr als in Süddeutschland sind die Anzeichen dicht, dass dabei die elterliche Bildung, die elterliche berufliche Stellung und die elterliche geografischen Herkunft als Kriterien gewichtige Rollen spielen. Die Fähigkeiten und Ambitionen der Jugendlichen selbst scheinen dahinter zurückzutreten. In einer wenig überraschenden Wendung folgt darauf in der Öffentlichkeit häufig die Hypothese, die Eltern seien die Agenten dieser Tradierung und quasi Entmündigung der Jugendlichen. Warum die Eltern im Norden hier weniger Einfluss haben sollten als im Süden oder gar in Österreich, bleibt dabei aber unbeantwortet. Von da her ist es weit plausibler, die Tradierung als Folge des Bedarfs zu sehen, der aus dem Arbeitsmarkt kommt, und als Folge der Bereitschaft des Schulwesens, den Bedarf zu befriedigen und es nach Kriterien der Eltern statt der Kinder und Jugendlichen zu tun.

Entgegen allen Erwartungen erweist sich in Österreich, erstens, der Weg zur Matura, zweitens, von der Matura in ein Studium und, drittens, von der Matura in Beschäftigung statt in ein Studium als besonders schwer zu bewältigen, wenn die Eltern aus Serbien zugezogen sind. Nur beim Wechsel von der Matura in Beschäftigung gibt es noch eine zweite elterliche Herkunft, die ebenfalls nachweislich auf Schwierigkeiten trifft, und zwar sogar deutlich mehr als Serbien. Im Bildungswesen dagegen gibt es keine zweite elterliche Herkunft, bei der Schwierigkeiten nachweisbar sind.

Bildungsinländer/innen im Beschäftigungswesen

Passage 3: Der Übergang vom Studium in Beschäftigung

In der nachfolgenden Analyse wird untersucht, inwiefern Personen mit unterschiedlicher Familienherkunft beim Übergang vom Bildungssystem ins Beschäftigungssystem unterschiedliche Chancen haben.

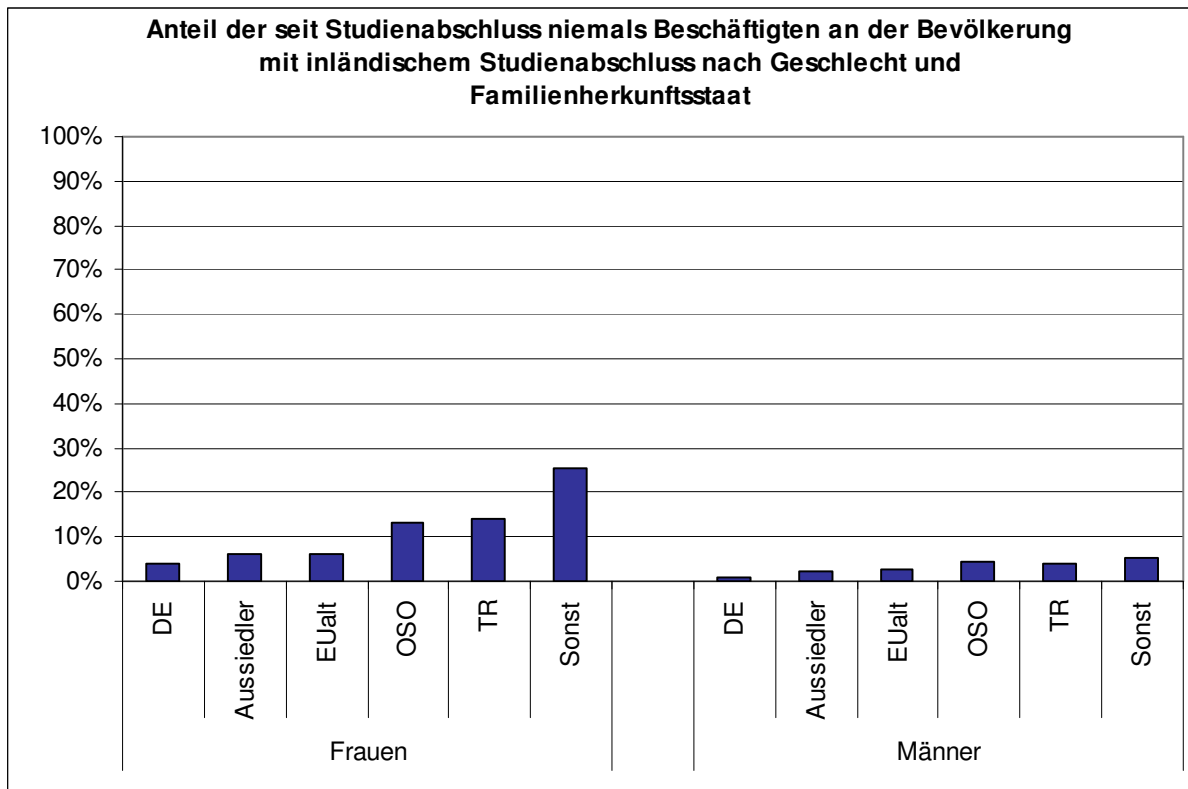
Berücksichtigt wird nur Beschäftigung im Inland und nach dem höchsten Bildungsabschluss.

Die Ausgangslage

In der nachstehenden Abbildung wird der Anteil der Personen in erwerbsfähigem Alter ausgewiesen, die einen in Deutschland erworbenen tertiären Bildungsabschluss besitzen und seit Studienabschluss niemals beschäftigt waren. Der Befund ist eindeutig:

1. Mit Familienherkunft Deutschland, Aussiedler oder EU15/EFTA ist die Wahrscheinlichkeit, nach Studienabschluss jemals in Deutschland beschäftigt gewesen zu sein, größer als bei anderen Familienherkünften.
2. Frauen, gleich welcher Herkunftsgruppe, schaffen den Übergang ins Erwerbsleben seltener als Männer. Besonders nachteilig ist bei den Frauen die Familienherkunft von außerhalb Europas. Von ihnen ist rund ein Viertel seit dem im Inland erfolgten Studienabschluss nicht beschäftigt gewesen. Bei den Familienherkünften Ost- und Südosteuropa sowie Türkei betrifft das rund ein Achtel.

Wie bei den beiden vorangehenden Passagen, kranken diese ersten Ergebnisse daran, andere Einflüsse auf die Beschäftigungswahrscheinlichkeit als die Bildungsherkunft, den Familienherkunftsstaat und das Geschlecht nicht zu berücksichtigen. Insbesondere wird man erwarten, dass mit steigendem Alter die Wahrscheinlichkeit, jemals beschäftigt gewesen zu sein, zunimmt. Unterschiedliche Altersverteilungen könnten sich also in den präsentierten Anteilen auswirken. Auch der Familienstand könnte sich auswirken, wenn auch wahrscheinlich nicht als solcher, sondern als Ersatz für Information über im Haushalt anfallende Kinderversorgungs- und -erziehungsarbeit. Des Weiteren kann sich die Staatsangehörigkeit auswirken, da sie unterschiedliche Rechte verleiht bzw. vorenthält. Um den Einfluss rein des Familienherkunftsstaats zu eruieren, ist es auch hier wieder nötig, in einem statistischen Verfahren (logistische Regression), alle diese potentiellen Einflüsse mit zu berücksichtigen und auf diese Weise jenen des Familienherkunftsstaats zu isolieren.



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Die Chancen von Bildungsinländer/innen, seit Studienabschluss jemals beschäftigt gewesen zu sein, lassen sich auf individueller Ebene nur schlecht vorhersagen. Eine Reihe von Einflüssen lässt sich aber nachweisen, darunter auch in mehrfacher Weise das Faktum der Migration.

1. Steigendes Alter wirkt sich, wie zu erwarten, nachweislich positiv aus.
2. Weibliches Geschlecht wirkt sich nachweislich negativ aus.
3. Verheiratet (gewesen) zu sein, wirkt sich nachweislich positiv aus.

Migrationsbezogen zeigt sich:

4. Ausländische Staatsangehörigkeit wirkt sich markant negativ aus.
5. Geburt im Ausland wirkt sich ebenfalls deutlich negativ aus.
6. Gleich welches Alter und Geschlecht, welcher Familienstand, welche Staatsangehörigkeit und ob im Inland geboren oder im Ausland, wirkt sich auf Bundesebene Familienherkunft aus EU15/EFTA Staaten nachweislich positiv, aus der Türkei (TR) und von außerhalb Europas (Sonst) aber negativ aus. Auch Familienherkunft Aussiedler und aus Ost- und Südosteuropa (OSO) wirkt sich negativ aus, aber nicht hinreichend, um als statistisch gesichert gelten zu können.

7. Im Süden und im Norden des Bundesgebiets wirken sich ebenfalls alle Familienherkünfte außer EU15/EFTA negativ aus, aber im Süden nur Türkei (TR) so sehr, um als statistisch nachgewiesen gelten zu können, und im Norden außerhalb Europas und allenfalls Ost- und Südosteuropa (OSO). Die Effekte sind aber gering: Es geht um zwei Prozentpunkte. Im Osten sind die Fallzahlen zu gering, um gesicherte Aussagen machen zu können.

Nimmt man als Beispiel eine/n Bildungsinländer/in von 35 Jahren, verheiratet (gewesen), dann liegen die Wahrscheinlichkeiten, irgendwann in der Zeit seit Studienabschluss beschäftigt gewesen zu sein,

- bei Männern mit Geburtsort in Deutschland und deutscher Staatsangehörigkeit trotz unterschiedlichem Familienherkunftsstaat im engen Bereich zwischen 96% und 99%.
- Bei den entsprechenden Frauen sind sie um bis zu 5 Prozentpunkte geringer und liegen zwischen 91% und 99%. Der niedrigste Wert tritt bei Frauen mit Familienherkunft von außerhalb Europas (Sonst) im Norden Deutschlands auf. Andere Werte unter 95% treten bei den Frauen mit Familienherkunft Türkei (TR) im Süden und mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO) im Norden des Bundesgebiets auf.
- Mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber Geburt im Ausland, sind die Wahrscheinlichkeiten, irgendwann seit Studienabschluss beschäftigt gewesen zu sein, bei den Männern um bis zu 4 Prozentpunkte geringer und bei den Frauen um bis zu 6 Prozentpunkte. Im Norden sind die negativen Effekte nur sehr gering, im Süden aber deutlich. Der stärkste negative Effekt – die genannten 6 Prozentpunkte – tritt bei den Frauen mit Familienherkunft Türkei (TR) im Süden auf.
- Fehlt auch die deutsche Staatsangehörigkeit, dann bewegen sich die Wahrscheinlichkeiten bei den Männern zwischen 82% und 97% und bei den Frauen zwischen 73% und 94%. Zum einen sind das erhebliche Unterschiede zwischen den Familienherkünften. Zum anderen liegen sie bei den Männern um bis zu 15 und bei den Frauen um bis zu 18 Prozentpunkte unter jenen der Bildungsinländer/innen mit Geburtsort in Deutschland und deutscher Staatsangehörigkeit.

Österreich

Wie in Deutschland, so wäre auch in Österreich eine Vorhersage auf individueller Ebene sehr riskant.

Bei Bildungsinländer/innen gibt es eindeutige Anzeichen, dass familiäre Herkunft besonders aus der Türkei, aber in etwas geringerem Maß auch aus Ost- und Südosteuropa, von außerhalb Europas und aus Serbien nachteilig ist. Definitiv für die Beschäftigungswahrscheinlichkeit abträglich sind außerdem ausländische Staatsangehörigkeit und als Frau verheiratet (gewesen) zu sein. Wenn beides zusammentrifft, wirkt sich das markant negativ aus. Positiv wirkt sich aus, wenn die Familie aus Bosnien oder den EU15/EFTA Staaten zugezogen ist. In diesen beiden Fällen hat auch die Kombination von weiblich und ausländischer Staatsangehörigkeit nur sehr abgeschwächt negative Konsequenzen. Bei einem verheirateten Mann von 35 Jahren mit inländischem Studienabschluss und Familienherkunft aus Bosnien oder den EU15/EFTA Staaten ist die Wahrscheinlichkeit, irgendwann seit Studienabschluss Beschäftigung gefunden zu haben, volle 100%. Bei einer ansonsten in allem gleichen Frau, deren Familienherkunft aber Türkei ist, beträgt die Wahrscheinlichkeit nur 72%.

Passage 4: Der Verbleib in Beschäftigung

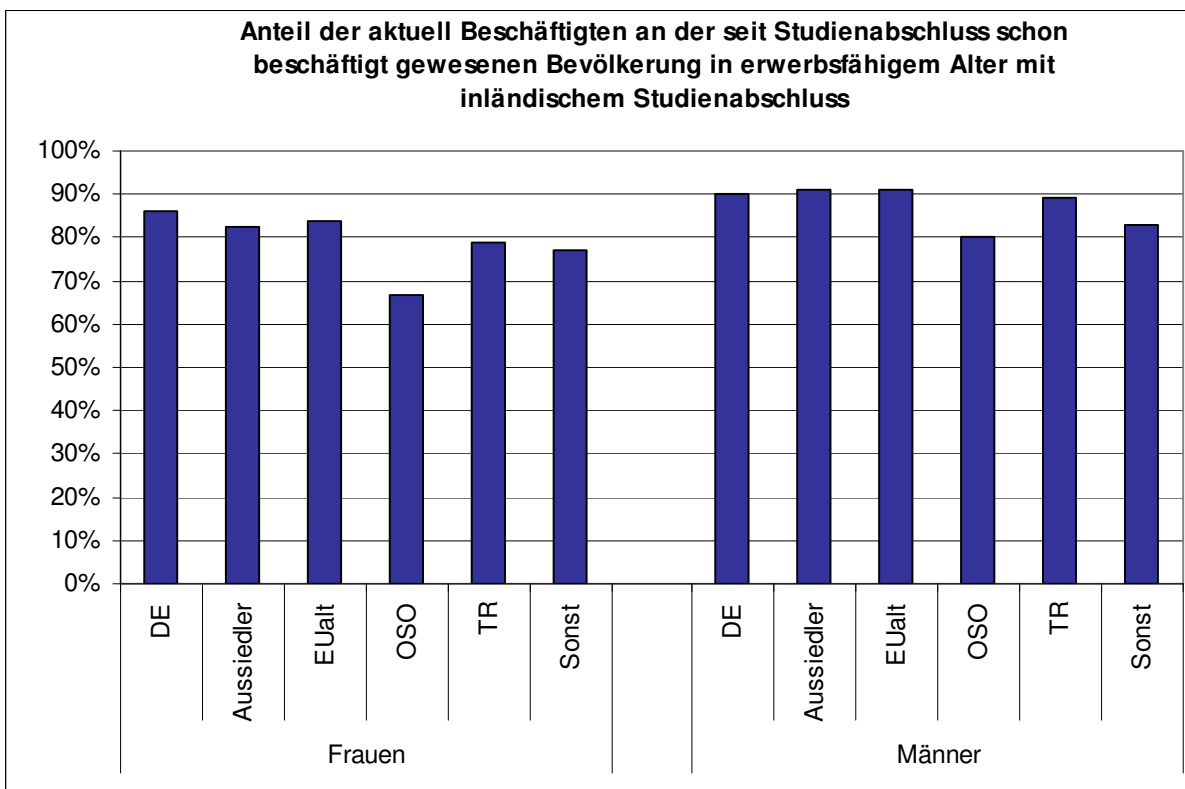
Nachdem der Eintritt ins Erwerbssystem stellt sich die Frage nach dem langfristigen Verbleib darin. Im vorigen Kapitel wurde die Beschäftigungswahrscheinlichkeit mit tertiärem Abschluss im Allgemeinen und speziell für 30-Jährige betrachtet, in diesem Kapitel wird der Verbleib in Beschäftigung im Allgemeinen und speziell von 45-Jährigen dargestellt. Wieder handelt es sich ausschließlich um Bildungsinländer/innen.

Die Ausgangslage

Die nachstehende Abbildung zeigt die aktuell Beschäftigten in erwerbsfähigem Alter als Anteil an allen, die irgendwann seit dem in Deutschland erfolgten Studienabschluss beschäftigt waren. Sie zeigt somit die Wahrscheinlichkeit, nach Eintritt in Beschäftigung auch beschäftigt zu bleiben. Die Ergebnisse können folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. Mit Familienherkunft Deutschland, EU15/EFTA und Aussiedler zeigen sich höhere Anteile der Weiterbeschäftigung als mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa, Türkei oder Außereuropa. Das gilt bei beiden Geschlechtern.
2. Die niedrigste Weiterbeschäftigungsrate findet sich bei Frauen mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO). Nur rund zwei Drittel derjenigen, die nach Studienabschluss beschäftigt gewesen waren, waren es auch zum Befragungszeitpunkt. Frauen mit Familienherkunft von außerhalb Europas kommen auf 77%, aus der Türkei auf 79%. Bei den Männern tritt dieselbe Reihenfolge auf einem rund 10 Prozentpunkte höheren Niveau auf (80%, 83%, 89%).

Es gilt nun, zu fragen, welche anderen Einflüsse, außer dem Geschlecht und der Familienherkunft, hier wirksam sein könnten, um diese Unterschiede hervorzubringen.



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Die Chancen von nicht pensionierten Bildungsinländer/innen in erwerbsfähigem Alter, seit Studienabschluss jemals beschäftigt gewesen zu sein und es auch weiterhin zu sein, lassen sich auf individueller Ebene nur sehr schlecht vorhersagen. Eine Reihe von Einflüssen lässt sich aber nachweisen, darunter auch in mehrfacher Weise das Faktum der Migration.

1. Steigendes Alter wirkt sich, wie zu erwarten, nachweislich negativ aus.
2. Weibliches Geschlecht wirkt sich nachweislich negativ aus.
3. Verheiratet (gewesen) zu sein, wirkt sich nachweislich negativ aus.

Migrationsbezogen zeigt sich:

4. Ausländische Staatsangehörigkeit wirkt sich im Allgemeinen negativ aus, nicht aber im Norden. Nur im Süden erreicht die Wirkung ein statistisch nachweisbares Ausmaß.
5. Geburt im Ausland wirkt sich ebenfalls negativ aus, aber nur im Norden in statistisch nachweisbarem Ausmaß.
6. Jede andere Familienherkunft als Deutschland wirkt sich negativ aus. Das gilt auf Bundesebene genauso wie in jedem der drei Landesteile. Es gilt insbesondere bei Familienherkunft aus Ost- und Südosteuropa (OSO) und von außerhalb Europas (Sonst) sowie auf Bundesebene und im Norden auch bei Familienherkunft aus der Türkei.

Nimmt man als Beispiel eine/n Bildungsinländer/in von 45 Jahren, verheiratet (gewesen), dann liegen die Wahrscheinlichkeiten, mit im Inland abgeschlossener tertiärer Ausbildung Beschäftigung gefunden und weiterhin beschäftigt zu sein,

- bei Männern mit Geburtsort in Deutschland und deutscher Staatsangehörigkeit je nach Familienherkunftsstaat im Bereich zwischen 88% und 97%. Bei den entsprechenden Frauen sind sie wesentlich geringer und liegen zwischen 71% und 93%.
- Mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber Geburt im Ausland, sind die Wahrscheinlichkeiten, weiterhin beschäftigt gewesen zu sein, bei den Männern um bis zu 5 Prozentpunkte und bei den Frauen um bis zu 9 Prozentpunkte geringer. Sie bewegen sich zwischen 83% und 97% bzw zwischen 62% und 90%. Im Süden sind die negativen Effekte vernachlässigbar gering, im Norden aber deutlich. Der stärkste negative Effekt – die genannten 9 Prozentpunkte – tritt bei den Frauen mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO) im Norden auf.
- Fehlt auch die deutsche Staatsangehörigkeit, dann bewegen sich die Wahrscheinlichkeiten bei den Männern zwischen 85% und 95% und bei den Frauen zwischen 67% und 87%.
- In jedem Fall treten in allen Landesteilen und bei beiden Geschlechtern die niedrigsten Werte bei Familienherkunft OSO auf, die zweitniedrigsten bei Familienherkunft Sonst und die dritt-niedrigsten bei Familienherkunft Türkei.

Österreich

Wie in Deutschland, so wäre auch in Österreich eine Vorhersage auf individueller Ebene völlig unmöglich.

45 jährige Bildungsinländerinnen mit familiärer Herkunft aus außereuropäischen Staaten haben ein größeres Risiko, nicht mehr in Beschäftigung und noch nicht in Pension zu sein. Das gilt verstärkt, wenn sie verheiratet sind, und noch etwas mehr, wenn sie österreichische Staatsangehörigkeit haben. Auch alle anderen Familienherkünfte wirken sich im Vergleich zu Österreich negativ aus, aber in weit geringerem Maß, darunter bei Bosnien etwas mehr als bei Türkei und EU15/EFTA bzw dem übrigen Ost- und Südosteuropa ohne Serbien. Bei den Männern gilt das alles in stark abgeschwächter Weise. Verheiratete Männer mit Familienherkunft aus Europa einschließlich Türkei weisen Weiterbeschäftigungswahrscheinlichkeiten zwischen 96% und 99% auf, mit Familienherkunft von außerhalb Europa etwa 93%. Bei den entsprechenden Frauen streut das weiter, nämlich zwischen 88% und 96% bei den einen und um die 80% bei den anderen.

Passage 5: Beschäftigung in einer hoch qualifizierten Tätigkeit

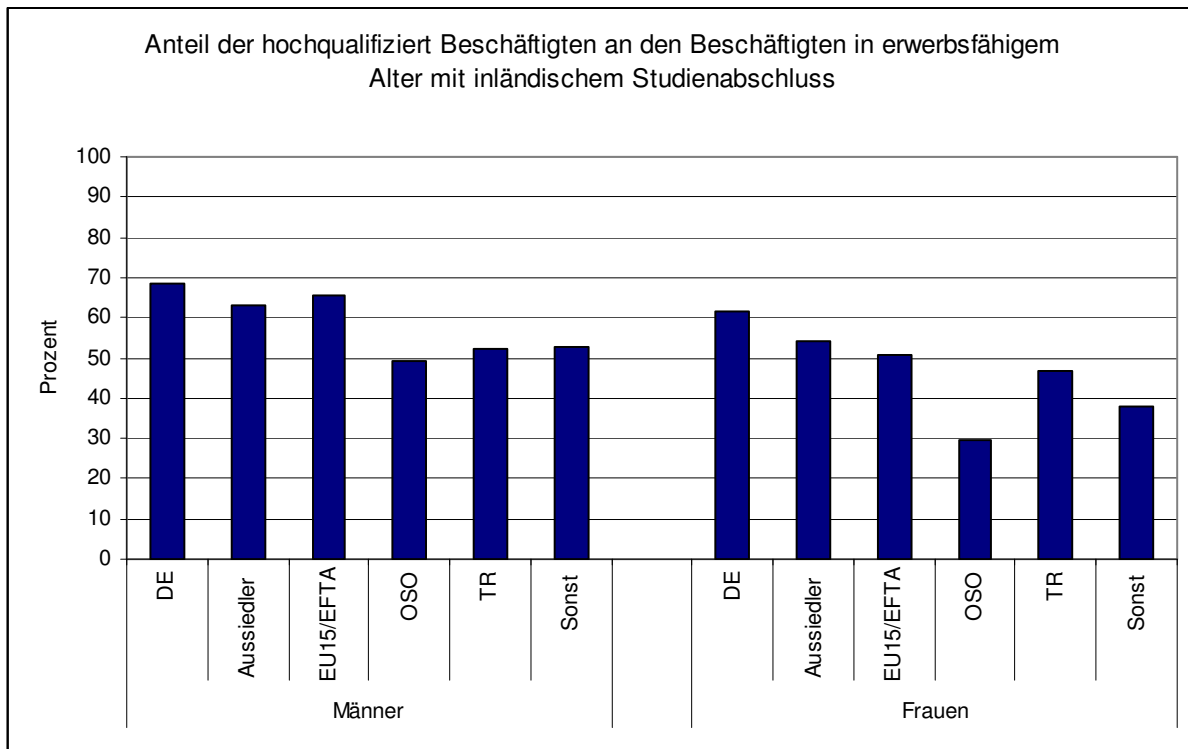
Hohe Bildung wird an sich erworben und in erheblichem Maß öffentlich finanziert, um anschließend in einer hoch qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein. Es geht also nicht nur um den Eintritt in Beschäftigung und den Verbleib in Beschäftigung, sondern unter den in Beschäftigung verbliebenen auch um die konkrete Tätigkeit, die ausgeübt wird. In diesem Abschnitt wird berechnet, wie sehr die Wahrscheinlichkeit, nach inländischem Studienabschluss aktuell in einer hoch qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein, vom Familienherkunftsstaat abhängig ist.

Die Ausgangslage

Die nachfolgende Abbildung zeigt den Anteil der Beschäftigten in hoch qualifizierten Tätigkeiten als Anteil an allen Beschäftigten mit in Deutschland gemachtem Studienabschluss in erwerbsfähigem Alter, die nicht bereits in Pension sind. Die Ergebnisse:

1. Je nach Familienherkunft finden sich bei den Frauen zwischen 30% und 61% der Beschäftigten mit deutschem Studienabschluss in hoch qualifizierten Tätigkeiten und bei den Männern zwischen 49% und 68%. Bei beiden Geschlechtern gehört der höchste Wert zur Familienherkunft Deutschland, der niedrigste zur Familienherkunft Ost- und Südosteuropa.
2. Bei den Männern sind deutlich zwei Gruppen von Familienherkünften zu unterscheiden, nämlich eine begünstigte mit Deutschland, Aussiedler und EU15/EFTA mit Anteilen zwischen 63% und 68% und eine benachteiligte mit OSO, Türkei und Außereuropa mit Anteilen zwischen 49% und 53%. Bei den Frauen gibt es dagegen eine graduelle Abstufung, die von 61% (Deutschland) über 54% (Aussiedler), 51% (EU15/EFTA), 47% (Türkei) und 38% (Außereuropa) zu den nur 30% (OSO) reicht.

Zu fragen ist nun, welche Umstände außer der Familienherkunft und dem Geschlecht hier hinein wirken, um dieses breite Spektrum an Werten zustande zu bringen.



Berechnet mit Daten des Mikrozensus 2005 laut Ferndatenzentrum.

Wie sehr wirkt sich der Familienherkunftsstaat aus?

Die Chancen von Bildungsinländer/innen mit Studienabschluss hoch qualifiziert statt mittel oder gering qualifiziert beschäftigt zu sein, lassen sich auf individueller Ebene nur äußerst schlecht vorhersagen. Eine Reihe von Einflüssen lässt sich aber nachweisen, darunter auch in mehrfacher Weise das Faktum der Migration.

1. Steigendes Alter wirkt sich positiv aus, im Süden aber nur in nicht mehr sicher nachweisbarem Ausmaß.
2. Weibliches Geschlecht wirkt sich negativ aus, im Norden aber nur in nicht mehr sicher nachweisbarem Ausmaß.
3. Verheiratet (gewesen) zu sein, wirkt sich positiv aus, im Norden aber nur in nicht mehr sicher nachweisbarem Ausmaß.
4. Im Bund, im Süden und im Osten hat längere Zugehörigkeit zum Betrieb nachweislich größere Wahrscheinlichkeit einer hoch qualifizierten Tätigkeit zur Folge. Im Norden ist damit ein nicht mehr nachweisbarer negativer Effekt verbunden.
5. In größeren Betrieben ist die Wahrscheinlichkeit hoch qualifizierter Tätigkeit größer, was auch zu erwarten war. Der Effekt ist besonders im Bund, im Süden und im Norden nachweisbar.

Migrationsbezogen zeigt sich:

6. Ausländische Staatsangehörigkeit wirkt sich negativ aus, im Norden und im Osten aber nur in nicht mehr sicher nachweisbarem Ausmaß.
7. Geburt im Ausland wirkt sich im Allgemeinen negativ aus, im Osten aber positiv, allerdings nirgends in statistisch nachweisbarem Ausmaß.
8. Mit zwei Ausnahmen wirkt sich jede andere Familienherkunft als Deutschland negativ aus. In statistisch nachweisbarem Ausmaß betrifft das die Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO) auf Bundesebene, im Süden und im Norden, Familienherkunft von außerhalb Europas (Sonst) auf Bundesebene und im Süden sowie EU15/EFTA auf Bundesebene. Die beiden Ausnahmen betreffen Aussiedler im Norden und Türkei im Osten, letztere in ungewöhnlich starkem und statistisch nachweisbarem Ausmaß.
9. Familienherkunft aus OSO wirkt sich auch in jedem der drei Landesteile nachweislich negativ aus, aus außereuropäischen Staaten aber nur im Süden. Im Norden und Osten gibt es auch positive Wirkungen, nicht aber im Süden.

Nimmt man als Beispiel eine/n Bildungsinländer/in von 45 Jahren, verheiratet (gewesen), seit 15 Jahren in einem Betrieb mit etwa 100 Mitarbeiter/innen beschäftigt, dann ergibt sich für die Wahrscheinlichkeiten, mit im Inland abgeschlossener tertiärer Ausbildung in einer hoch statt mittel oder gering qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein, folgender Befund:

- Auf Bundesebene, im Süden und im Norden liegen die Familienherkünfte jeweils relativ nahe beisammen. Mit deutscher Staatsangehörigkeit liegen zwischen der Familienherkunft mit den besten Chancen und jener mit den schlechtesten nur 7 oder 8 Prozentpunkte, in einem Fall nur 5. Das gilt für beide Geschlechter und sowohl bei Geburt in Deutschland als auch bei Geburt im Ausland. Die höchste Wahrscheinlichkeit liegt jeweils zwischen 77% und 87%, die niedrigste zwischen 70% und 80%.
- Ohne deutsche Staatsangehörigkeit betragen die Abstände im Bund, im Süden und im Norden zwischen 8 und 11 Prozentpunkten, wobei die höchste Wahrscheinlichkeit jeweils zwischen 67% und 74% liegt und die niedrigste zwischen 56% und 66%.
- Die höchsten Wahrscheinlichkeiten ergeben sich für die Familienherkunft Deutschland (DE) oder Aussiedler, die niedrigsten für Ost- und Südosteuropa (OSO) oder Außereuropa (Sonst).
- Im Osten, dagegen, gibt es beträchtliche Unterschiede. Zum einen ergeben sich bei der Familienherkunft Türkei (TR) ungewöhnlich hohe Wahrscheinlichkeiten der Beschäftigten, hoch qualifiziert beschäftigt zu sein, nämlich bei beiden Geschlechtern und unabhängig vom Landesteil, von der Staatsangehörigkeit und vom Geburtsort zwischen 96% und 98%. Dies beruht aber auf nur 23 Fällen. Die darin enthaltene Aussage ist, dass so wenige einen deutschen Studienabschluss erworben haben und im Osten des Bundesgebiets leben, dass diese wenigen in guten Positionen beschäftigt sind.
- Aber auch die übrigen Wahrscheinlichkeiten weisen im Osten breite Spannen auf. Bei beiden Geschlechtern betragen sie unabhängig von Staatsbürgerschaft und Geburtsort um die 18 Prozentpunkte. Der Höchstwert gehört jeweils zur Familienherkunft Deutschland (DE) und bewegt sich bei den Männern zwischen 75% und 78% sowie bei den Frauen zwischen 68% und 72%. Die geringste Wahrscheinlichkeit gehört jeweils zur Familienherkunft Ost- und Südosteuropa (OSO) und liegt bei den Männern um 60%, bei den Frauen um 50%.

Österreich

Wie in Deutschland, so wäre auch in Österreich eine Vorhersage auf individueller Ebene völlig unmöglich.

- Größeres Alter hat einen statistisch sehr gut abgesicherten positiven Effekt.
- Weibliches Geschlecht hat einen statistisch sehr gut abgesicherten negativen Effekt.
- Verheiratet (gewesen) zu sein, hat einen statistisch sehr schlecht abgesicherten positiven Effekt.
- Größere Mitarbeiter/innenzahl des Betriebs hat einen statistisch nicht gut abgesicherten negativen Effekt.
- Längere Betriebszugehörigkeit hat einen statistisch sehr gut abgesicherten positiven Effekt.
- Fehlende österreichische Staatsangehörigkeit hat einen statistisch sehr schlecht abgesicherten positiven Effekt.

Wie im Süden des Bundesgebiets, so sind auch in Österreich die Chancen, mit Familienherkunft aus Ost- und Südosteuropa (OSO) und von außerhalb Europas nach inländischem Studienabschluss in einer hoch statt mittel oder gering qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein, nachweislich schlechter. OSO schließt hier allerdings die Familienherkünfte Serbien, Kosovo, Montenegro, Makedonien und Bosnien-Herzegowina nicht ein. Mit Bosnien-Herzegowina und mit Türkei ist möglicherweise ein positiver Effekt verbunden, mit der Serbien-Gruppe und mit EU15/EFTA eventuell ein negativer, aber die Effekte sind zu schwach oder die Fallzahlen zu gering, um ausreichende Gewissheit über ihr Bestehen zu haben.

Nimmt man als Beispiel auch hier wieder eine/n Bildungsinländer/in von 45 Jahren, verheiratet (gewesen), seit 15 Jahren in einem Betrieb mit etwa 100 Mitarbeiter/innen beschäftigt, dann liegen die Wahrscheinlichkeiten, mit im Inland abgeschlossener tertiärer Ausbildung in einer hoch statt mittel oder gering qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein, bei den Männern mit österreichischer Staatsangehörigkeit in einer Spanne von 18 Prozentpunkten und ohne österreichische Staatsangehörigkeit in einer von 15 Prozentpunkten. Bei den Frauen sind es 24 bzw 21 Prozentpunkte. In allen Fällen entfällt der niedrigste Wert auf Familienherkunft von außerhalb Europas, der höchste auf die Familienherkunft Bosnien und fast gleichauf Türkei, die aber, statistisch gesehen, nicht als verschieden von den etwas niedrigeren Werten bei den Familienherkünften Österreich sowie EU15/EFTA gelten können.

Während die berichteten Spannen am ehesten jenen im Osten Deutschlands ähneln, gibt es beim Niveau der höchsten und niedrigsten Wahrscheinlichkeiten keine eindeutigen Ähnlichkeiten. Bildungsinländer mit inländischer Staatsangehörigkeit weisen Tiefstwerte auf, die dem Norden, und Höchstwerte, die dem Süden entsprechen. Bei den Frauen gleichen die Tiefstwerte jenen im Osten und die Höchstwerte jenen im Süden. Der Tiefstwert (65%) bei Bildungsinländerinnen ohne inländische Staatsangehörigkeit gleicht jenem im Norden, aber der Höchstwert von 86% wird in Deutschland nur von demjenigen der Frauen mit Familienherkunft Türkei im Osten übertroffen und übertrifft alle anderen bei weitem. Bei den Männern decken der Tiefstwert (76%) und der Höchstwert (91%) in etwa den Bereich des höchsten und dritthöchsten Wertes im Osten ab und liegen weit über den Höchstwerten im Süden und Norden.

Das Beschäftigungswesen in Summe

In der Zusammenschau der drei Übergänge (Eintritt in Beschäftigung nach Studienabschluss im Inland, Verbleib in Beschäftigung, Ausübung einer hoch statt mittel oder gering qualifizierten Tätigkeit), der drei Landesteile (Süden, Norden, Osten), der beiden Geschlechter und der sechs Familienherkunftsgebiete ergibt sich ein Bild mit einigen Differenzierungen, aber auch Einförmigkeiten.

- Bei den Frauen bestehen die größten Unterschiede zwischen den Familienherkünften beim Verbleib in Beschäftigung.
- Bei im Ausland geborenen Frauen mit inländischem Studienabschluss gibt es auch beim Eintritt in Beschäftigung große Unterschiede je nach Familienherkunft.
- Auch bei den Männern vergrößert Geburt im Ausland die Unterschiede zwischen den Familienherkünften stark.
- Bei beiden Geschlechtern gilt, dass mit Geburt im Inland und deutscher Staatsangehörigkeit die Unterschiede beim Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten größer sind als beim Zugang zu Beschäftigung, mit Geburt im Ausland und ohne deutsche Staatsangehörigkeit aber jene beim Zugang zu Beschäftigung gleich groß oder größer sind als beim Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten.
- Bei den Männern sind im Süden die Unterschiede beim Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten am größten, im Norden aber beim Verbleib in Beschäftigung, bei dem im Süden die Unterschiede von allen drei Übergängen am geringsten sind.
- Beim Eintritt in Beschäftigung sind die Unterschiede zwischen den Familienherkünften im Süden ungefähr gleich wie im Norden, beim Verbleib sind sie im Norden größer als im Süden, beim Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten sind sie im Norden kleiner oder gleich wie im Süden.
- Beim Eintritt in Beschäftigung nach abgeschlossenem inländischem Studium sind mit der Familienherkunft Türkei die größten Nachteile verbunden, dann Familienherkunft von außerhalb Europas, dann aus Ost- und Südosteuropa.
- Beim Verbleib in Beschäftigung und beim Zugang zu hoch qualifizierten Tätigkeiten sind die Nachteile eher mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa am größten, gefolgt von außereuropäischer Familienherkunft und Türkei.
- Familienherkunft Deutschland, Aussiedler und EU15/EFTA sind stets in relativ günstiger Situation.

Vergleicht man die Wahrscheinlichkeiten von 45 jährigen Personen mit deutschem Studienabschluss, mit 30 Jahren in Beschäftigung gekommen, in Beschäftigung verblieben und in einer hoch qualifizierten Tätigkeit beschäftigt zu sein, so ergibt sich in Summe folgender Befund:

- Am nachteiligsten ist es, eine Frau ohne deutsche Staatsangehörigkeit und geboren im Ausland mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa im Osten Deutschlands zu sein, dann mit Familienherkunft von außerhalb Europas im Norden oder mit Familienherkunft Türkei im Süden oder mit Familienherkunft Ost- und Südosteuropa im Norden. Es folgen dann weitere Kombinationen im Süden und im Norden.

- Vergleichbar nachteilige Situationen gibt es bei den Männern nicht. Selbst die nachteiligsten (Familienherkunft Ost- und Südosteuropa im Norden, Familienherkunft von außerhalb Europas im Osten) sind um mehr als die Hälfte besser als die nachteiligsten bei den Frauen. Die Differenz zwischen der nachteiligsten und der günstigsten Situation ist bei den Männern zudem geringer als bei den Frauen.

Schlussfolgerungen aus der Untersuchung

Das Gesamtergebnis

Die Ergebnisse sind – auf Bundesebene – in die beiden nachstehenden Abbildungen übersetzt worden. Bei der Interpretation der beiden Abbildungen gilt:

- Idealerweise würden die Kurven vor allem möglichst flach sein und außerdem möglichst hoch oben.
- Je steiler abwärts eine Kurve zwischen zwei Punkten verläuft, desto größer ist dort die Schwierigkeit, im Übergang vom einen zum anderen Karrierepunkt erfolgreich zu sein.
- Die ersten beiden Karrierepunkte (Abitur, Studium) gelten für Jugendliche aus im Inland ansässigen Arbeiterhaushalten, deren Eltern nicht mehr als 9 Schulstufen absolviert haben. Die drei weiteren Punkte gelten für alle, die ein Studium im Inland absolviert haben.
- Die Kurven sind hypothetisch. Sie geben nicht die beobachtete Wirklichkeit wieder. Sie gelten für den Fall gleicher Altersverteilung, gleicher Beschäftigungsdauer, gleicher Betriebsgröße, gleicher Staatsbürgerschaft, gleichen Geburtsorts, gleicher Häufigkeit der Familienstände und Geschlechter, gleicher Bildung und gleicher beruflicher Stellung der Eltern sowie gleicher Bildungsqualität im Herkunftsland der Eltern. Die unterschiedliche regionale Verteilung innerhalb Deutschlands schlägt dagegen voll durch.
- Die Kurven können von links nach rechts nicht ansteigen. Inhaltlich ist daher entscheidend, dass die Kurve links möglichst weit oben beginnt und dann möglichst flach verläuft. Nachteile zeigen sich im weniger hoch angesiedelten Einstieg und danach in einer steiler nach unten verlaufenden Kurve.

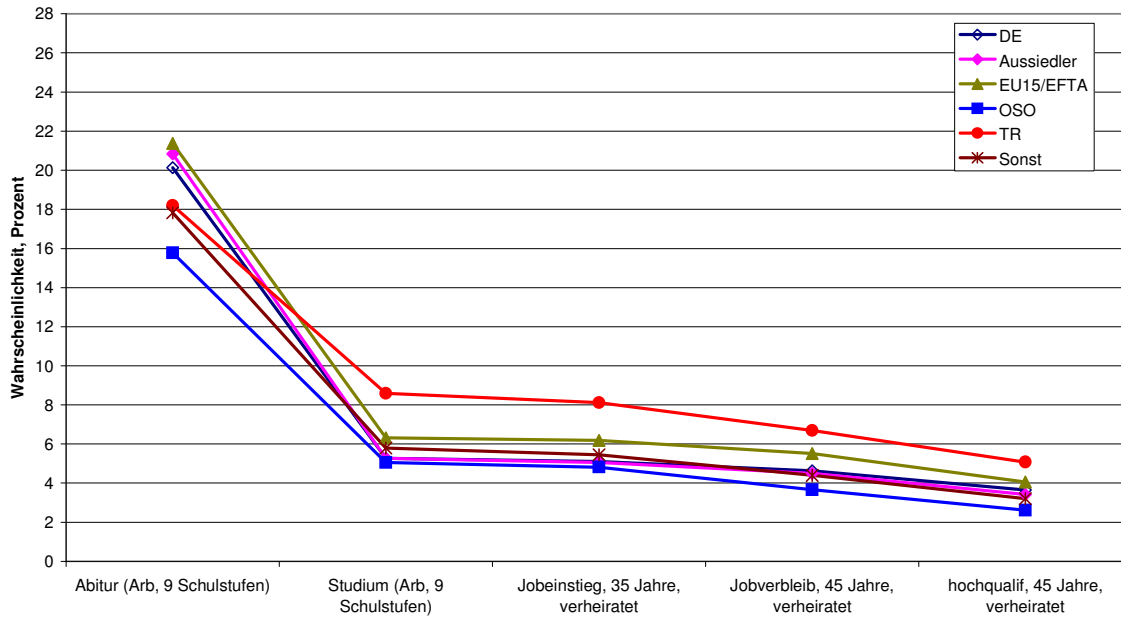
Wie man sieht, sind beim Karriereeinstieg, also der Platzierung in einer zum Abitur führenden Schule, unter ansonsten hypothetisch gleich gestellten Jugendlichen aus Arbeiterhaushalten, jene mit Familienherkunft Deutschland, Aussiedler und EU15/EFTA begünstigt. Es folgen dann Türkei und Außereuropa, zuletzt Ost- und Südosteuropa.

Beim Übergang zum Studium ereignen sich bedeutsame Verschiebungen. Die drei beim Karriereeinstieg im Schulwesen benachteiligten Herkünfte weisen im Übergang zum Studium flachere Verläufe auf als die drei begünstigten. Besonders deutlich ist das beim Familienherkunftsland Türkei. Wenn alles andere gleich wäre, inklusive der Bildungsqualität in der Türkei, dann hätten Jugendliche aus Arbeiterfamilien mit Herkunft aus der Türkei bessere Karrierechancen als jene aus Arbeiterhaushalten mit anderer Herkunft. Geschuldet ist das einzig und allein dem vergleichsweise gut gelingenden Übergang vom Abitur zum Studium.

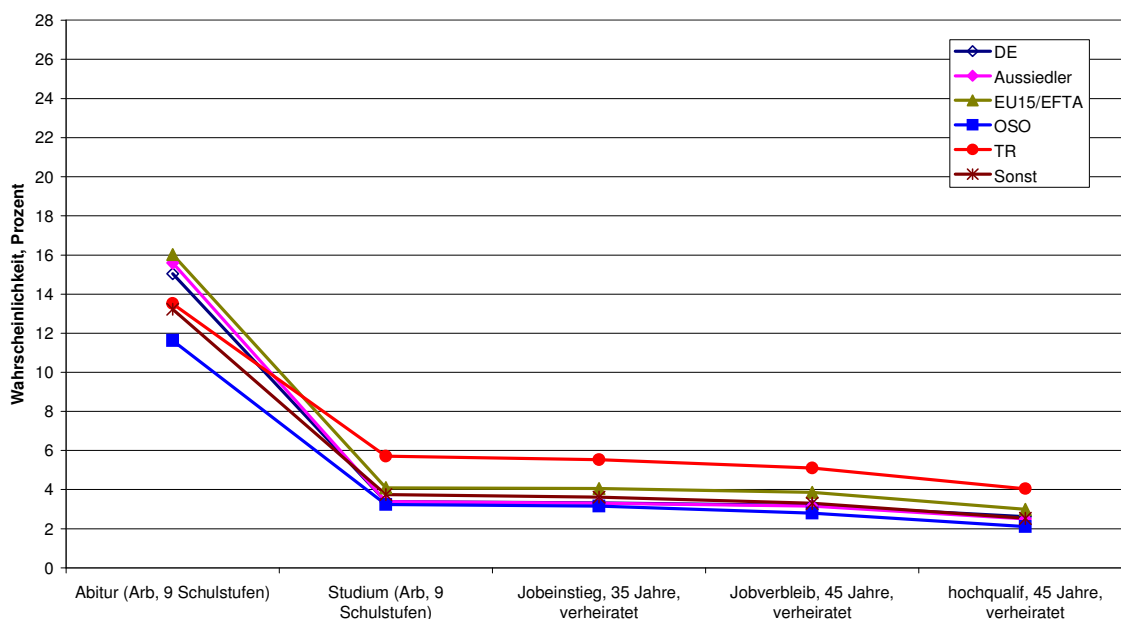
Die weiteren Übergänge, also in den Arbeitsmarkt und in ihm, sehen auf den ersten Blick weniger dramatisch aus, aber auch hier gibt es Veränderungen. Mit Herkunftsland Türkei verlaufen alle drei Übergänge am steilsten, also am nachteiligsten, und zwar am dezidiertesten jener in hochqualifi-

zierte Tätigkeiten. Auch bei Familienherkunft von außerhalb Europas und aus Ost- und Südosteuropa ist die Steilheit größer als bei den anderen drei Herkünften.

Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländerinnen aus Arbeiterhaushalten unter einheitlichen Voraussetzungen, Frauen, Deutschland



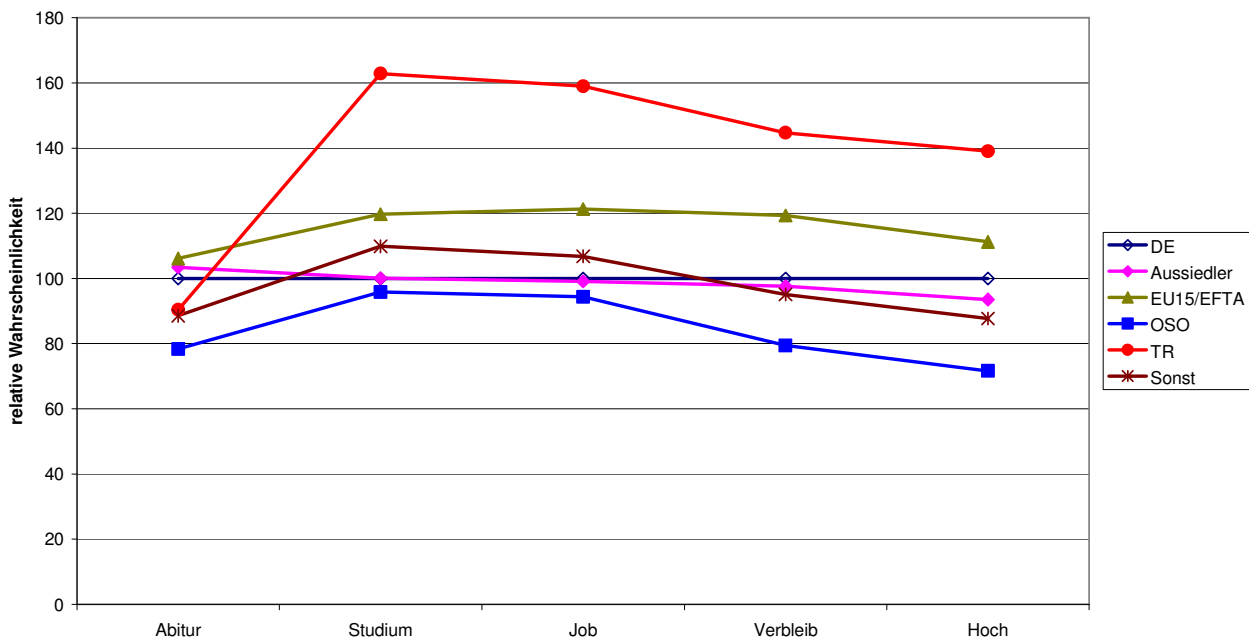
Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländern aus Arbeiterhaushalten unter einheitlichen Voraussetzungen, Männer, Deutschland



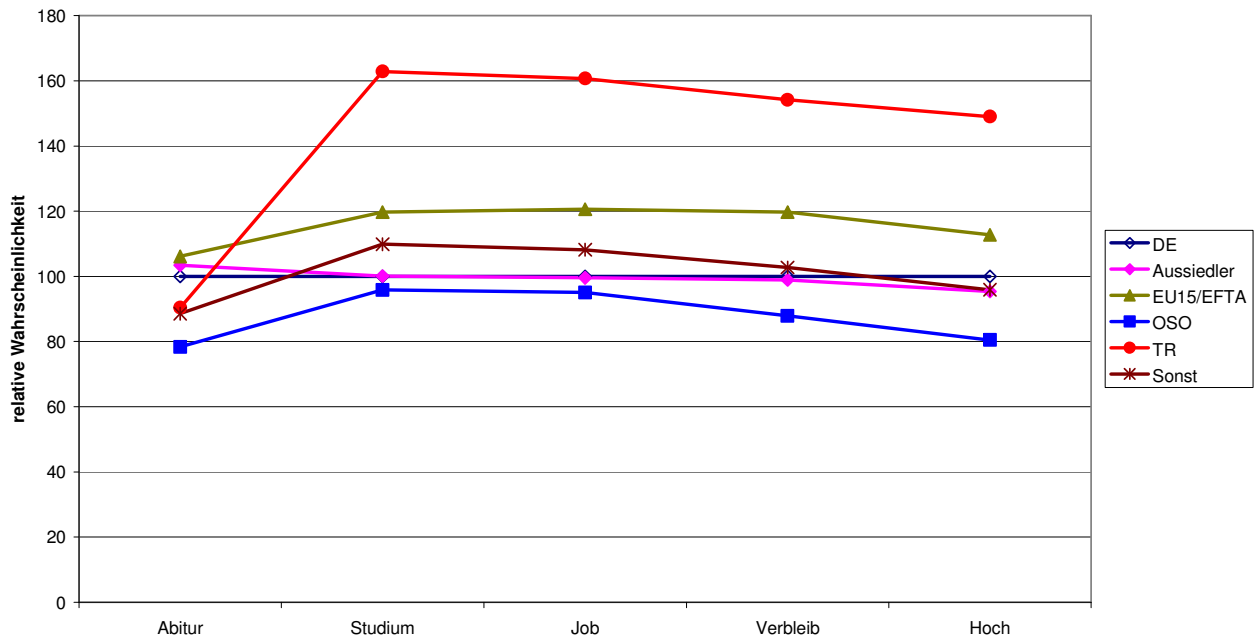
Es stellt sich somit heraus, dass der Übergang zum Studium der eine und einzige ist, bei dem Jugendliche aus eingewanderten Arbeiterfamilien sich im nicht im Nachteil befinden. Dieser ist auch der einzige vom Verfahren her einigermaßen objektivierte Übergang. Der Kontrast legt recht deutlich nahe, dass die Entscheidungsträger bei den anderen vier Übergängen eine übertriebene Risikowahrnehmung in Zusammenhang mit der Herkunft aus eingewanderten Familien haben dürften.

All das wird in den nächsten beiden Abbildungen nochmals deutlich. Sie zeigen denselben Verlauf wie oben relativ zu Personen aus nicht eingewanderten, gering gebildeten Arbeiterhaushalten. Der Verlauf der letzteren spielt sich nun als gerade Linie auf der 100er Linie ab. Von den anderen sieht man, wie viele Prozent darüber oder darunter sie liegen. Anstiege sind hier von links nach rechts gehend jederzeit möglich. Vorkommen tun sie aber fast ausschließlich beim Übergang zum Studium. Anhand der absteigenden Kuren ist sehr deutlich zu sehen, wie vergleichsweise nachteilig sich die Situation am Arbeitsmarkt entwickelt, wenn die Familie von außerhalb der EU15/EFTA Staaten zugezogen und nicht Aussiedler ist.

Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländerinnen aus gering gebildeten Arbeiterhaushalten unter hypothetisch einheitlichen Voraussetzungen im Vergleich zur Familienherkunft Deutschland, Frauen, Deutschland

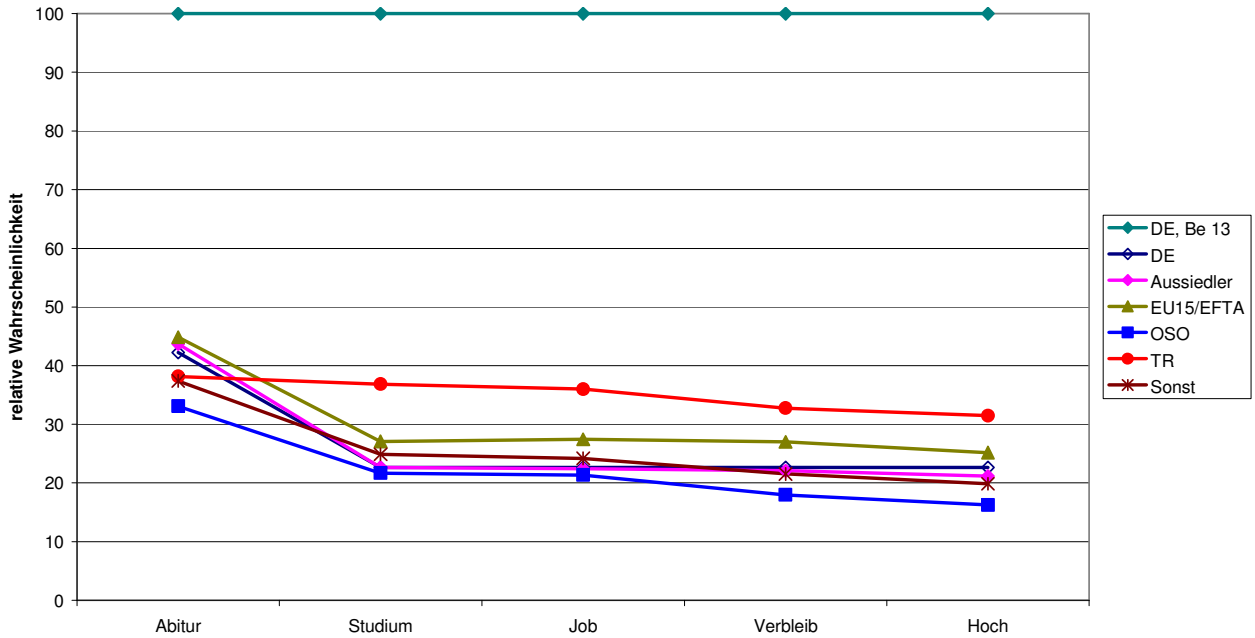


Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländerinnen aus gering gebildeten Arbeiterhaushalten unter hypothetisch einheitlichen Voraussetzungen im Vergleich zur Familienherkunft Deutschland, Männer, Deutschland

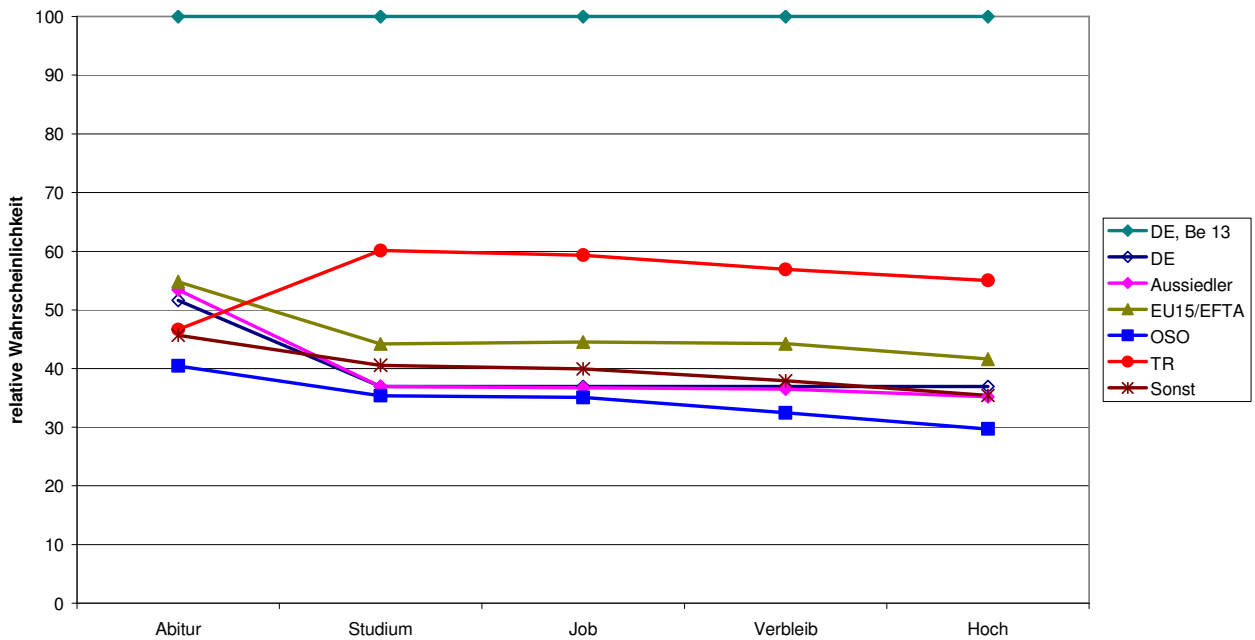


Dass die elterliche Bildung und berufliche Stellung viel größere Auswirkungen auf die Einstiegswahrscheinlichkeit haben als die Familienherkunft, ist die Hauptnachricht der beiden nächsten Abbildungen. Sie zeigen denselben Verlauf wie oben relativ zu Personen aus nicht eingewanderten, mit Abitur versehenen Beamtenhaushalten. Der Verlauf der letzteren spielt sich als gerade Linie auf der 100er Linie ab. Von den anderen sieht man, wie viele Prozent darüber oder darunter sie liegen. Anstiege sind hier von links nach rechts gehend jederzeit möglich, kommen aber kaum vor. Hier wird überaus deutlich, dass innerhalb der Arbeiterschicht mit wenig Bildung die Unterschiede nach Familienherkunftsland gering sind im Vergleich zum sozialen Unterschied. Gut sichtbar ist, dass sich die soziale Differenz im Verlauf des Bildungserwerbs und der Beschäftigungskarriere laufend vergrößert. Nur bei den Männern mit Familienherkunft Türkei tritt auch hier im Übergang zum Studium eine nennenswerte Steigerung der Karrierewahrscheinlichkeit ein.

Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländerinnen aus Arbeiterhaushalten mit wenig Bildung unter hypothetisch einheitlichen Voraussetzungen im Vergleich zu Herkunft aus nicht eingewanderten Familien mit Beamten & 13 Schulstufen, Frauen, Deutschland



Karrierewahrscheinlichkeiten von Bildungsinländerinnen aus Arbeiterhaushalten mit wenig Bildung unter hypothetisch einheitlichen Voraussetzungen im Vergleich zu Herkunft aus nicht eingewanderten Familien mit Beamten & 13 Schulstufen, Männer, Deutschland



Selbst wenn sie überdurchschnittliche Bildungsmobilität aus Arbeiterhaushalten heraus an den Tag legen, bleiben die Jugendlichen mit Familienherkunft Türkei insgesamt dennoch benachteiligt, weil ihre Eltern überdurchschnittlich häufig in Arbeiterstellungen sind.

Besteht Interventionsbedarf, gibt es Interventionsmöglichkeiten?

Im Bildungswesen besteht Änderungsbedarf vor allem im schulischen Bereich. Ganz offensichtlich haben Kinder und Jugendliche aus Arbeiterhaushalten mit wenig Bildung ausgeprägte Schwierigkeiten, in einen Schultyp geleitet zu werden, der sie zum Abitur führen würde. Unter den Arbeiterhaushalten, wiederum, sind jene benachteiligt, die von außerhalb der EU15/EFTA Staaten eingewandert sind und das nicht als Spätaussiedler getan haben. Neben strukturellen Reformen braucht es im Bildungswesen vermutlich vor allem eine Aufhebung der „mentalen Rationierung“, wenn man so sagen kann. Schulformen, die zum Abitur führen, gelten, abgesehen vielleicht von Berlin, noch immer als elitär, sodass sie per definitionem nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich sein dürfen. Die Auswahl dieses kleinen Teils erfolgt, wie hier nachgewiesen wurde, nicht ausschließlich nach Kriterien der schulischen Leistung und Leistungsfähigkeit. Das scheint, den hier präsentierten Daten zufolge, vor allem im Süden weiterhin der Fall zu sein. Hier besteht Aufklärungs- und Interventionsbedarf. Das bestehende schulische System muss in erster Linie Selektionsleistungen erbringen, funktioniert dabei nicht annähernd objektiv. Dadurch gelingt es ihm, die Aufstiegsambitionen der Arbeiterhaushalte zu konterkarieren. Nötig ist eine Systemreform, aber bis dahin wäre es sinnvoll, wenn Schulen sich als sozial fair deklarierten und sich Regeln gäben, die das zu verwirklichen trachten. Die Umsetzung würde Training des Lehrpersonals, der Direktionen und örtlichen Schulbehörden erfordern. Am besten wäre es, wenn alle Schulen eines Standortes gemeinsame Sache machten, aber zwingend erforderlich ist es nicht.

Im Beschäftigungswesen besteht für Studienabsolvent/innen mit inländischen Abschlüssen aber zugezogenen Familien ein durchgängig erhöhtes Risiko, nicht zum Zug zu kommen. Stärker noch als beim Zugang zu Beschäftigung und beim Verbleib in Beschäftigung trifft das beim Zugang zu hochqualifizierten Tätigkeiten zu. Auch hier besteht Aufklärungs- und Interventionsbedarf. Es scheint einigermaßen wahrscheinlich, dass eine diffuse Risikowahrnehmung seitens der Arbeitgeber/innen hier ausschlaggebend ist. Wenn dem so ist, gälte es, Regeln und Abläufe zu erarbeiten und einzuführen, welche in der Lage sind, die subjektive Wahrnehmung zurückzudrängen und den objektiven Fähigkeiten der Beschäftigung Suchenden und der Mitarbeiter/innen zum Durchbruch zu verhelfen.

Eine flächendeckende Übereinkunft zwischen Arbeitgeber/innen, die Verfahren zur Einstellung, Förderung und Beförderung von Arbeitnehmer/innen zu objektivieren und dadurch zu optimieren, wäre hilfreich. Aus der Übereinkunft müssten Verfahrensregeln abgeleitet und die praktische Anwendung anschließend trainiert werden. Das würde sich an Personalverantwortliche richten. Die Umsetzung ist aber nur möglich, wenn von ganz oben in der Managementhierarchie die Anweisung dazu kommt und in weiterer Folge tragend unterstützt wird. Kleinere Betriebe, ohne separate Personalfunktion, sind für solche Vorhaben notorisch schwer zu erreichen. Ein großer Arbeitgeber, wie etwa Bosch, hat dagegen weitreichende Möglichkeiten und zieht daraus letztlich auch geschäftliche Vorteile.

Die überbetriebliche Arbeitsmarktpolitik hat sich relativ stark auf die Randständigen des Beschäftigungswesens konzentriert. Ähnlich der Bildungspolitik hat sie sich ihrer in gewissem Maß auch bedient, um (sich) von viel substanzielleren Herausforderungen abzulenken. Die Ränder nicht abbröseln zu lassen ist zweifellos wichtig, aber die nicht realisierten Potentiale im großen Zentrum des Beschäftigungswesens fallen ebenfalls in den Verantwortungsbereich der Tarifpartner und der Politik. Objektivere Anwendung der Förderungs- und Beförderungskriterien könnte hier Dynamik schaffen. Das würde unter anderem auch an den Rändern des Beschäftigungswesens spürbar

werden, denn vor allem der großflächige Einsatz von Beschäftigten mit mittleren Qualifikationen in Hilfs- und Anlern Tätigkeiten macht gering qualifizierten Arbeitnehmer/innen den Einstieg und Verbleib in Beschäftigung schwer.

Literaturangaben

Bacher, Johann (2009) Soziale Ungleichheit, Schullaufbahn und Testleistungen; in: Suchań u.a. 2009: Kapitel 6 <http://www.bifie.at/buch/395/6>, 2010-07-12.

Diamond, Jared (2005) Collapse: How Societies Choose to Fail or Succeed; Viking.

Friedrichs, Jürgen / Blasius, Jörg (2001) Sozial-räumliche Integration von Türken in zwei Kölner Wohngebieten; Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/1:48-67 http://www.difu.de/index.shtml?/publikationen/dfk/de/01_1/welcome.shtml, 2005-12-25.

Gärtner, Kathrin / Himpele, Klemens (2010) Der Übergang von einem Bachelorstudium in ein Masterstudium; Statistische Nachrichten 65/9:743-751.

Kube, Julia (2009) Vornamensforschung: Fragebogenuntersuchung bei Lehrerinnen und Lehrern, ob Vorurteile bezüglich spezifischer Vornamen von Grundschulern und davon abgeleitete erwartete spezifische Persönlichkeitsmerkmale vorliegen; Master Arbeit, Universität Oldenburg <http://www.kinderforschung.uni-oldenburg.de/36968.html>, 2009-09-19.

Suchań, Birgit / Wallner-Paschon, Christina / Schreiner, Claudia (Hg) (2009) PIRLS 2006. Die Lesekompetenz am Ende der Volksschule – Österreichischer Expertenbericht; Graz: Leykam <http://www.bifie.at/buch/395>, 2010-07-02.

Technischer Anhang

Staaten

Es wurde zwischen sechs Herkunftsgruppen unterschieden, nämlich Deutschland (DE), Aussiedler, EU15/EFTA Staaten, ost- und südosteuropäische Staaten (OSO), Türkei (TR) und alle übrigen Staaten der Welt (Sonst).

- Personen, die aktuell ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind, oder es früher waren, oder bei denen dasselbe auf beide Elternteile zutrifft, wurden für die Zwecke dieser Untersuchung als „nicht deutsch“ klassifiziert. Hatte zumindest ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit ohne eingebürgert worden zu sein, wurde die Person als „deutsch“ klassifiziert.
- **Spätaussiedler?**
- In den österreichischen Daten wurde strikt nach Geburtsort unterschieden, ohne Bezug auf die Staatsangehörigkeit, ansonsten aber die gleichen Regeln angewandt.

* ef365a, 374a und 382a sind Aussiedler.

if (ef358=1 and ((ef363=1 and any(ef365,5,3,23,25,26) and ef364-ef359<4) or ef363=8) and ef360=1) ef365a=1.

if (ef358=1 and ((ef363=1 and any(ef365,2,6,7,14,15,17,29,30,31,33,35,37,38) and ef364-ef359<4) or ef363=8) and ef360=1) ef365a=1.

if (ef372=1 and any(ef374,5,23,25,3,26) and ef373-ef367<4 and ef368=1) ef374a=1.

if (ef372=1 and any(ef374,2,6,7,14,15,17,29,30,31,33,35,38) and ef373-ef367<4 and ef368=1) ef374a=1.

if (ef366=8 and ef372=8 and ef367>1949 and ef368=1) ef374a=1.

if (ef350=1 and ((ef355=1 and any(ef382,5,23,3,25,26) and ef356-ef351<4) or ef355=8) and ef352=1) ef382a=1.

if (ef350=1 and ((ef355=1 and any(ef382,2,6,7,14,15,17,29,30,31,33,35,37,38) and ef356-ef351<4) or ef355=8) and ef382=1) ef382a=1.

recode ef365a ef374a ef382a (missing=0).

Passage 1

LQ2e kostet 95+72+27=194 Fälle.

mit LQ2e	sig				b			
	Bund	Süd	Nord	Ost	Bund	Süd	Nord	Ost
DE	,012	,002	,372	,076				
Aussiedler	,368	,633	,666	,229	,043	-,087	,027	,383
EU15/EFTA	,402	,163	,575	,143	,076	,118	-,030	,646
OSO	,006	,006	,259	,481	-,297	-,410	-,228	-,238
TR	,131	,022	,066	,025	-,125	-,272	-,183	,396
Sonst	,156	,084	,683	,508	-,150	-,206	-,130	-,296
lq2e	,001	,471	,002	,546	1,443	,601	1,845	,955
Frau	,000	,000	,000	,000	,354	,324	,374	,388
Haupted	,000	,000	,000	,000	,166	,188	,145	,171
Beruf (Ref Beamte)	,000	,000	,000	,000				
ohne Beschäftigung	,000	,000	,000	,000	-,481	-,312	-,485	-,621
Arbeiter	,000	,000	,000	,000	-,623	-,634	-,568	-,531
Ang/Mith/VB	,000	,010	,009	,801	-,165	-,165	-,174	-,061
Selbständige	,008	,066	,116	,985	-,137	-,134	-,124	-,029
Allein	,002	,039	,058	,191	-,937	-1,149	-,822	-,820
Konstante	,000	,000	,000	,000	-3,407	-3,339	-3,194	-3,377

Nagelkerke	,108	,128	,093	,120	38598	16396	13103	9099
------------	------	------	------	------	-------	-------	-------	------

Passage 2

LQ2e kostet 7+4+2=13 Fälle.

mit LQ2e	sig				b			
	Bund	Süd	Nord	Ost	Bund	Süd	Nord	Ost
DE	,027	,260	,820	,999				
Aussiedler	,657	,886	,672	,240	-,045	-,100	,208	,472
EU15/EFTA	,435	,357	,918	,063	,167	,266	,216	-21,929
OSO	,744	,389	,019	,457	,284	,347	,243	-,258
TR	,001	,024	,023	,114	,924	1,060	1,013	2,202
Sonst	,277	,642	,031	,064	,305	-,105	,783	,981
lq2e	,102	,829	,031	,114	1,722	1,086	3,354	3,992
Sex (Ref Mann)	,002	,010	,166	,064	,198	,272	,141	,252
Haupted	,000	,000	,000	,000	,099	,077	,120	,094
Beruf (Ref Beamte)	,248	,917	,002	,612				
ohne Beschäftigung	,919	,833	,937	,505	,005	,056	,060	-,275
Arbeiter	,046	,525	,001	,646	-,288	-,129	-,836	,048
Ang/Mith/VB	,296	,573	,054	,470	-,114	-,078	-,313	,067
Selbständige	,743	,885	,268	,458	-,063	-,049	-,214	,127
Konstante	,000	,123	,000	,013	-2,805	-2,025	-4,119	-4,112
Nagelkerke	,045	,033	,087	,046	4480	1883	1525	1072

Beschäftigung statt Studium

Bildungsinländer/innen. Geburtsstaat nicht im Modell.

	sig				b			
	Bund	Süd	Nord	Ost	Bund	Süd	Nord	Ost
DE	,000	,002	,000	,085				
Aussiedler	,004	,018	,176	,011	-,464	-,611	-,300	-1,426
EU15/EFTA	,551	,523	,786	,087	,191	,357	,266	-3,229
OSO	,000	,011	,033	,177	-,879	-,922	-,807	-1,330
TR	,593	,904	,277	,539	-,092	,022	-,287	-,534
Sonst	,000	,038	,000	,998	-1,042	-,834	-1,464	
Stb	,102	,038	,943	,883	-,329	-,724	,061	-,436
Geb	,000	,000	,000	,000	,112	,099	,096	,226
Sex	,000	,013	,267	,000	,283	,280	,152	,704
Fam-stand	,000	,000	,036	,504	,436	,665	,327	,234
Konstante	,156	,658	,099	,000	-,153	,207	,451	-3,529
Nagelkerke	,127	,129	,098	,246				

Passage 3

Grundgesamtheit: Bevölkerung in erwerbsfähigem Alter mit inländischem Studienabschluss.

FDZ	gewichtet b				ungewichtet sig			
	Bund	Süden	Norden	Osten	Bund	Süden	Norden	Osten

DE					,000	,044	,001	,342
Aussiedler	-,275	-,299	-,220	-,147	,440	,541	,656	,961
EU15/EFTA	,524	,304	,684	,909	,057	,358	,144	,247
OSO	-,394	-,416	-,696	,541	,195	,427	,071	,419
TR	-,565	-,975	-,327	-,131	,029	,024	,330	,629
Sonst	-,644	-,456	-,894	-,408	,010	,247	,007	,646
Staatsbürg.	-,930	-,630	-1,165	-1,249	,000	,005	,000	,039
Geburtsort	-,495	-,658	-,180	-,792	,001	,003	,409	,064
Geschlecht	-,608	-,704	-,729	-,123	,000	,000	,000	,560
Alter	,087	,078	,068	,163	,000	,000	,000	,000
Fam-stand	,409	,422	,346	,394	,000	,000	,002	,002
Konstante	,548	,954	1,256	-2,147	,000	,000	,000	,000
Nagelkerke	,152	,136	,138	,256	N=54.448	23.704	18.004	12.740

Passage 4

Grundgesamtheit: Seit Studienabschluss jemals im Inland beschäftigte Bildungsinländer/innen in erwerbsfähigem Alter, die nicht in Pension sind.

FDZ	gewichtet b				ungewichtet sig			
	Bund	Süden	Norden	Osten	Bund	Süden	Norden	Osten
DE					,000	,005	,000	,001
Aussiedler	-,152	-,312	-,028	-,256	,443	,430	,782	,511
EU15/EFTA	-,160	-,167	-,200	-,221	,554	,836	,387	,988
OSO	-1,097	-,762	-1,251	-1,540	,000	,004	,000	,000
TR	-,716	-,588	-1,047	18,596	,002	,123	,001	,998
Sonst	-,835	-,694	-1,207	-,480	,000	,003	,000	,082
Staatsbürg.	-,164	-,459	,180	-,221	,321	,023	,301	,733
Geburtsort	-,203	-,022	-,379	-,147	,060	,669	,044	,638
Geschlecht	-,902	-1,223	-1,078	-,248	,000	,000	,000	,000
Alter	-,024	-,017	-,019	-,042	,000	,000	,000	,000
Fam-stand	-,118	-,416	-,305	,533	,041	,000	,002	,000
Konstante	4,375	4,607	4,376	4,168	,000	,000	,000	,000
Nagelkerke	,050	,071	,069	,034	50.283	22.086	16.600	11.597

Passage 5

Grundgesamtheit: Beschäftigte Bildungsinländer/innen in erwerbsfähigem Alter.

FDZ	gewichtet b				ungewichtet sig			
	Bund	Süden	Norden	Osten	Bund	Süden	Norden	Osten
DE					,021	,218	,353	,010
Aussiedler	-,188	-,369	,126	-,037	,201	,099	,680	,941
EU15/EFTA	-,300	-,396	-,043	-,453	,055	,121	,828	,180
OSO	-,417	-,427	-,246	-,793	,001	,050	,080	,019
TR	-,177	-,421	-,098	2,412	,406	,185	,658	,044
Sonst	-,336	-,474	-,125	-,357	,013	,014	,534	,471
Staatsbürg.	-,522	-,800	-,204	-,073	,000	,000	,207	,726
Geburtsort	-,050	-,159	-,098	,170	,826	,216	,568	,116
B-Dauer	,011	,005	-,004	,024	,000	,017	,573	,000
B-Größe	,002	,002	,002	,001	,000	,000	,001	,208

Geschlecht	-,199	-,189	-,049	-,318	,000	,000	,181	,000
Alter	,003	,009	,024	-,015	,230	,003	,000	,000
Fam-stand	,049	,145	,069	-,128	,041	,000	,122	,024
Konstante	1,012	1,064	-,063	1,454	,000	,000	,983	,000
Nagelkerke	,015	,023	,020	,022	45.676	18.817	14.089	10.103